

Die mittelalterliche keramische Industrie in Schinveld

Bei Erdarbeiten im Dorfe Schinveld (im Süden der niederländischen Provinz Limburg, Abb. 1) wurden schon lange, mindestens seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, zahlreiche Tongegenstände zutage gefördert. Was davon in Museen und Privatsammlungen erhalten geblieben ist, ähnelt im wesentlichen den Erzeugnissen der Töpfer, die im Mittelalter in Brunssum (2 km südlicher) ansässig gewesen sind, wie wir in jüngster Zeit durch sehr erfolgreich durchgeführte Ausgrabungen beweisen konnten. Das viele hier ans Licht gebrachte Tongeschirr liess vermuten, dass um dieselbe Zeit auch in Schinveld Töpfereien bestanden haben. Diese Annahme wurde, wie wir sehen werden, nicht nur bestätigt, es zeigte sich vielmehr, dass diese Industrie in Schinveld bereits früher als in Brunssum betrieben wurde. Das Zentrum der Fundstätten in Schinveld hat unter dem heutigen Dorfkern gelegen, und es war uns klar, dass man in dem engen Raume neben und hinter den Häusern zu suchen hätte. Leider haben Liebhaberarchäologen und 'Topfjäger' jahrelang die wenigen geeigneten Stellen abgesucht, sodass es uns dringend geboten schien, systematisch ans Werk zu gehen. Am 9. Mai 1960 machten wir an sieben verschiedenen Stellen Probegrabungen im Dorfzentrum. Zwei der Ausgrabungen erwiesen sich, dank dem Entgegenkommen der Dorfbewohner, als sehr ergiebig. Wir wussten nunmehr ungefähr, was hier aus dem Boden geholt werden könnte. Die Ergebnisse dieser beiden Grabungen werden wir weiter unten, unter dem Titel 'Schinveld I' und 'Schinveld II', ausführlich beschreiben (Abb. 2).

Beide Ofenanlagen waren am Ufer eines Baches zwischen 55 und 60 m über NN. errichtet. Ohne gründliche Untersuchung kann man nicht sagen, an wel-

chem Ufer welches Baches ein bestimmter Fundort lag. Das Dorf, wie es heute aussieht, liegt zum grössten Teil in einem alten Stromtal, das im Osten durch hohe Sand- und Kieslager begrenzt wird, während es vom Westen her durch ein ebenfalls hohes Lössplateau abgeschlossen wird. Durch das Tal flossen mindestens zwei Bäche, der 'Rode Beek' und der 'Merkelbeek'. Beide Bäche sind nun teilweise umgelegt, teilweise kanalisiert oder überbaut von asphaltierten Geschäftsstrassen.

In diesem Stadium unserer Untersuchungen beschränken wir uns darauf zu erwähnen, dass die Öfen auf einem feinsandigen Stromrücken gebaut wurden. Dieser Rücken war ein Stück von dem sumpfigen Gelände, das als 'beekdalgronden' (Bachtalgründe) bekannt ist, und worin der Rode Beek und der Merkelbeek ihren Weg nordwärts suchen. Während der zwei Monate unseres Aufenthaltes in Schinveld glückte es uns, dank guter Beziehungen zu Behörden und Einwohnern, zahlreiche Fundstücke und Fundstätten zu lokalisieren. Hierbei hat uns ein Schinvelder Lehrer, Herr J. Th. Daemen, besonders wertvolle Dienste geleistet. Da die Untersuchungen schon im Dezember desselben Jahres eine einigermaßen zuverlässige Übersicht gestatteten, erübrigten sich nun weitere Ausgrabungen. Jedenfalls stellte es sich schon jetzt heraus, dass man noch viel mehr über die keramische Industrie aus dem Mittelalter erfahren würde, im besonderen über die Gestaltung des Geschirrs und seine Entwicklung. Da das zusammengebrachte Material doch sehr umfangreich ist, und wir auch sonst über genügend Anhaltspunkte verfügten, glaubten wir, mit einer Bekanntgabe unserer Befunde nicht länger warten zu müssen. Wir wollen uns jedoch – um dies so kurze

Zeit nach der Ausgrabung zu ermöglichen – einstweilen auf das Notwendigste beschränken. Zunächst lag uns am meisten an einer vollständigen Beschreibung der keramischen Funde, der zusammengehörenden Formen und der relativen Chronologie dieser Gruppen. Wegen der auffälligen Übereinstimmung mit den Brunssumer Typen von 1959 konnte für die Bearbeitung des Schinvelder Materials dieselbe Tabelle als Basis dienen. Die grössten Lücken in dieser Tabelle konnten nun ausgefüllt werden, während die Anzahl der Perioden und damit die relative Chronologie erweitert werden konnte. In die neue Tabelle ist ein Zeitschema der Perioden eingefügt, und durch ein besonderes Zeichen ist sowohl für die Brunssumer als auch für die hinzugekommenen Schinvelder Stücke angegeben, ob eine bestimmte Form häufig, weniger oft, selten oder nur ausnahmsweise vertreten ist (S. 488). Eine genaue Angabe in Prozenten liess sich leider nicht machen; dafür hat uns die Ausgrabung nicht die erforderlichen Anhaltspunkte geliefert.

Von Anfang an war es unsere Absicht, so rasch wie möglich Art und Umfang der südlimburgischen Keramikproduktion festzustellen. Man hätte daran denken können, die 1–2000 m³ Tonscherben, die in der Erde unter Schinveld lagern, zu bergen und zu bearbeiten; doch ist es begreiflich, dass ein solches Unterfangen an allzu grossen Schwierigkeiten hätte scheitern müssen. Allein schon in den Schnitten, die gegraben wurden, stiessen wir auf derartig viel Geschirr (ungefähr 55 m³), dass wir schon an Ort und Stelle eine gründliche Auswahl treffen mussten. Trotzdem hatten wir 38 Kisten (50 × 50 × 22 cm) voll mit Töpfen und Scherben abzutransportieren. Um persönliche Vorliebe zu vermeiden, wurde die Auswahl der Stücke durch zwei unabhängig von einander sichtenden Personen vorgenommen und wurde ausserdem von jeder Scherbenschicht eine Kiste voll mit nicht ausgesuchtem Material mitgenommen.

Von Zeit zu Zeit wechselten unsere Mitarbeiter; in den ersten Wochen stand Herr H. F. Wijnman uns zur Seite, später Herr R. E. Lutter; beide Herren sind Beamte des 'Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek' in Amersfoort. In der letzten Zeit half uns Herr H. Wertz (Sittard), ein Laienforscher. Ihre kritische Einstellung und ihre Begeisterung bildeten einen wertvollen Beitrag zu unseren Untersuchungen.

Das Aussuchen der Typen aus den verschiedenen Zeitabschnitten verursachte uns die geringste Mühe, weil uns die Formen und Gruppen durch die Untersuchungen in Brunssum in grossen Zügen bekannt

waren; neue Formen und Varianten lenkten darum von selbst die Aufmerksamkeit auf sich. Eine Überraschung war für uns daher eine ältere Art Keramik, die wir in mehreren Schuttschichten unter den schon bekannten Gruppen auf dem Boden eines Baches entdeckten. Das komplizierte Profil dieses Baches werden wir weiter unten erläutern. Zunächst genüge der Hinweis, dass durch die streckenweise Freilegung der Gesamtaufbau des Profils nicht sofort erkennbar war. Hieraus ergab sich die Notwendigkeit, dass wir grosse Scherbenmengen verwahren mussten, da die Scherben aus einer bestimmten Schicht, deren Stratigraphie noch nicht einwandfrei zu übersehen war, eine neue Keramikperiode hätten darstellen können. Eine Grube, die mit Material aus dieser älteren Periode gefüllt war, entdeckten wir erst am Ende der achten Woche unserer Arbeiten auf dem festen Ufer dieses Baches. Hier hatten wir nun eine Möglichkeit zu kontrollieren, ob wir richtig gesammelt hatten. Dazu hätten wir aber das Gesamtmaterial erst sichten müssen; so musste diese Kontrolle aufgeschoben werden; sie fand erst zwischen dem 28. November und 9. Dezember statt. Interessanterweise ergab sich hiernach, dass der Inhalt dieser Grube ein getreues Abbild des bereits gesammelten und nach Typen geordneten Materials war.



Abb. 1. Karte der Niederlande mit den Dörfern Schinveld und Brunssum.

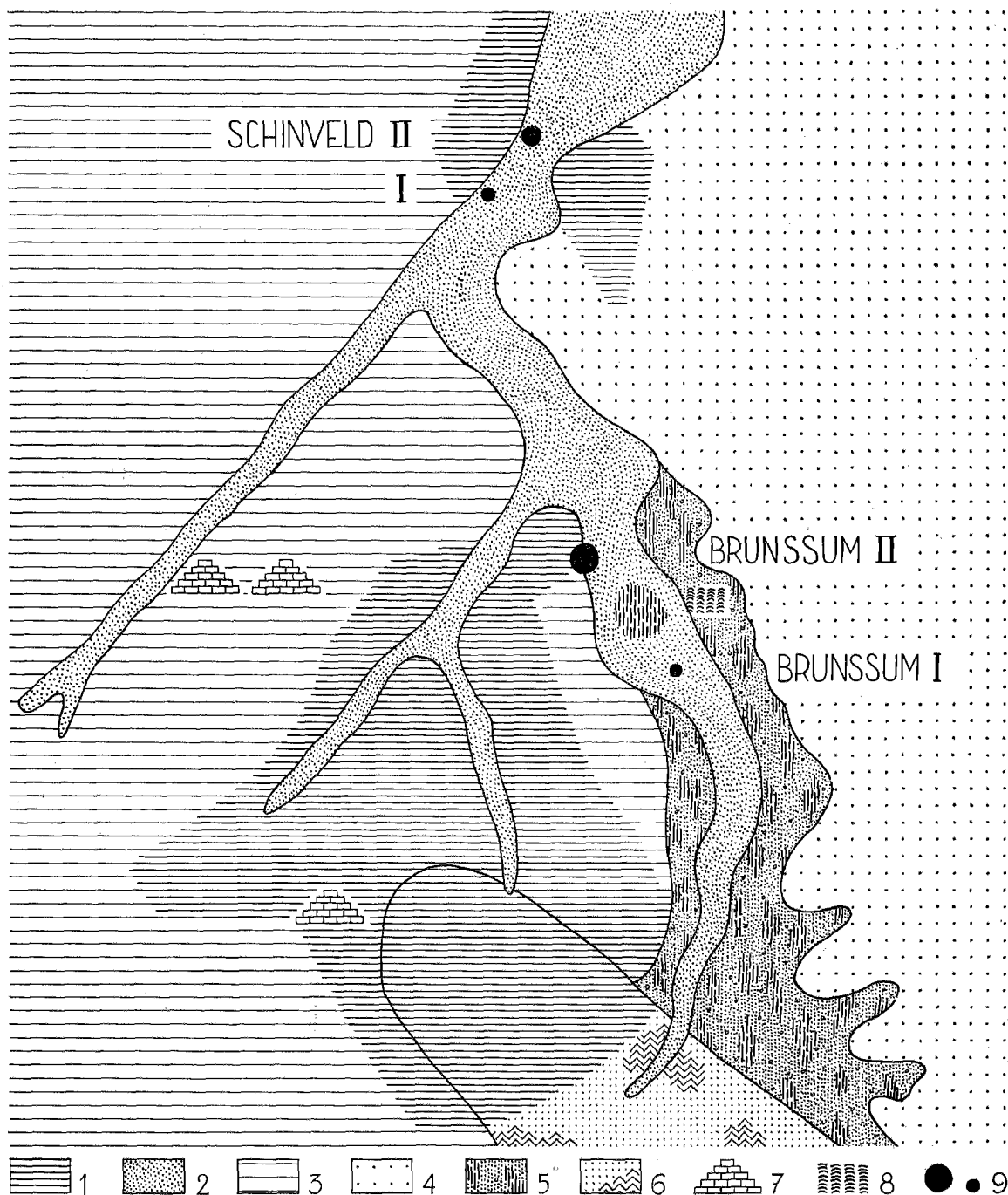


Abb. 2. Geologische Karte der Umgebung von Brunssum mit nachgewiesenen mittelalterlichen Töpfereien. 1. Dorf; 2. Bachtaal; 3. Löss; 4. Sand und Kies; 5. Sand mit pleistozänem Ton; 6. Sand mit Braunkohle; 7. Ziegelei 20. Jahrhundert; 8. Ziegelei 19. Jahrhundert; 9. Mittelalterliche Töpfereien.

Das Endergebnis der Untersuchungen in Schinveld lautet zusammengefasst:

Töpfereien waren seit der Mitte des 11. bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts, also knapp 400 Jahre lang, an den Bachufern in Betrieb. In diesem Zeitabschnitt kann man acht verschiedene Typen unterscheiden. Es gelang auch ihre zeitliche Einordnung. Im wesentlichen sind unsere Schlussfolgerungen auf die Befunde aus 'Schinveld II' basiert. Hier wurde ein Profil von über 22 m Länge freigelegt, in dem die stratigraphisch getrennten Keramikgruppen eine gleiche relative Chronologie bildeten wie ganz ähnliche Gruppen, die in Brunssum II bereits verschiedenen Perioden zugeschrieben wurden. Da die dort üblichen Methoden und das Brennen in unserer Veröffentlichung über Brunssum genau beschrieben sind, können wir dorthin verweisen. Um Irrtümer zu vermeiden, haben wir den entsprechenden Gruppen aus beiden Orten dieselben Kennzeichen gegeben, nämlich I, II, III und IV. Da in Schinveld – wie wir später sehen werden – zwei ältere Perioden nachgewiesen werden konnten, müssen diese die Kennzeichen A und B erhalten, so dass die Reihenfolge nun B, A, I, II, III, IV wird. 'Schinveld I' war weniger ergiebig. Hier fanden wir meistens die Perioden III und IV vertreten, dies alles in einer einzigen tiefen Grube, die dem Anschein nach in einem Vorgang vollgeschüttet worden ist. In 'Schinveld II' dagegen fanden wir hauptsächlich älteres Material aus den Perioden B, A, I und Ia, weniger oft II, III und IV. Hier kam uns übrigens auch Import aus Siegburg und Andenne zu Gesicht.

Es folgt eine Beschreibung von Schinveld II: *a.* das Bodenprofil; *b.* Stratigraphie und Chronologie; *c.* der Ofen; *d.* Periode B; *e.* Periode A; *f.* Periode I; *g.* Periode Ia. Schinveld I. Sonstige Funde. Erläuterung der Keramiktafel. Zeitstellung.

SCHINVELD II

a. Das Bodenprofil (S. 478 u. 479)

Nachdem der nordöstliche Teil des Profils freigelegt war, äusserten einige Beobachter die Vermutung, dass die Töpfereien von einer gewaltigen Überschwemmung vom Erdboden weggespült sein könnten. Der Befund dieser Vermutungen zu unterstützen. Das bewegte Durcheinander von Sandlinsen und Scherbenschichten stimmte treffend überein mit dem Bild, das sich bei natürlicher Aufschotterung in einem Stromtal bietet. Doch kann diese Übereinkunft auch täuschen. Man braucht nämlich nicht an eine solche Katastrophe zu denken, weil die Ur-

sache der hier sichtbaren Erscheinungen sehr wahrscheinlich die Aktivität eines Baches ist. Wir glauben für diese Annahme gute Gründe zu haben, wie wir im folgenden auseinandersetzen wollen.

Zunächst konnten wir mit Sicherheit die Möglichkeit ausschalten, dass der Bach von weiter her Scherben angeschwemmt hat. Dieser Nachweis gelang uns durch das Graben von Parallelschnitten auf den Grundstücken Beekstraat I und Wilhelminaplein 17 und 18. Die oben erwähnten Erscheinungen waren nur dort zu finden, wo die Töpfer ihren Betrieb ausgeübt hatten. Wie wir ferner schon in 1959 in Brunssum II bemerkt hatten, gingen die Töpfer von Zeit zu Zeit daran, die Berge, die sich aus missratener Keramik, Scherben und Ofenschutt aufgehäuft hatten, abzubauen und auf ihrem Gelände auszubreiten. In Schinveld II wird es sich ähnlich verhalten, mit dem Unterschied, dass man den Abfall einfach in den Bach warf. Da die Werkstatt an einer Bachkrümmung lag, wird sich am Fusse des Schuttkegels Sand aufgestaut haben. Sobald wieder einmal Scherben ins Wasser geworfen wurden, musste die natürliche Sandablagerung zum Stillstand kommen, und so liesse sich das Linienspiel zwischen Scherbenschichten und Sandlinsen in der Mitte des Profils wohl erklären. Es wird gewiss auch vorgekommen sein, dass herunterstürzende Scherbenmassen andere aus älteren Schuttlagen zum Boden des Baches mitgerissen, andere dagegen abgeschnitten haben. Dies würde eine Erklärung für die Vermischung von Scherben aus verschiedenen Produktionsperioden sein können. Im Profil ist der Moment deutlich festgelegt, als der Bach die Gelegenheit bekam, längere Zeit hindurch Sand abzulagern. Offenbar wurde hier nun nicht mehr gearbeitet. Infolge der wiederholten Schuttabwürfe muss das südliche Ufer schon mehr als 4 m nordwärts verschoben, und das Bett des Baches dadurch so schmal geworden sein, dass die kräftige Strömung nicht nur das nördliche Ufer schwer beschädigt, sondern auch den Boden ausgehöhlt und die letzte Schuttschicht untergraben hat. Eine Zeitlang wird der massige Scherbenhaufen wahrscheinlich noch zusammengeblieben sein, aber schliesslich musste er auseinanderfallen, wobei ein Teil der Scherben versank, und sich über den Boden verbreitete. Der lockere Ofenschutt dürfte durch die Strömung mitgerissen sein. Nun hatte der Bach wieder die Breite erreicht, um in normaler Strömung fliessen zu können. Am südlichen Ufer konnte nun wieder ein Strand entstehen, das nördliche hingegen wurde andauernd beschädigt. Erst nachdem eine scherbenfreie, mit Humusbändern vermischte Sandschicht von 70 cm Dicke

abgelagert worden war, sind Andeutungen zu finden, die verraten, dass ein neuer Betrieb errichtet worden ist. Bevor dies geschehen konnte, musste das Gelände geebnet und das inzwischen üppig wuchernde Unkraut vernichtet werden. Bei diesen Vorbereitungen wird wohl auch fetter schwarzer Boden mit nur wenigen Scherben aus der vorigen Periode ins Wasser geraten sein. Diese wenig Widerstand bietende Schicht wurde durch die Strömung ständig unterpült, sodass sie nur oberhalb des Wasserspiegels erhalten blieb. Allmählich konnte wieder ein Strand entstehen. Inzwischen wuchs aber am Ufer ein neuer Scherbenberg. Kippte der Töpfer wieder einmal eine Ladung von Fehlbränden und Ofenschutt auf diesen Berg, dann konnte es zuweilen geschehen, dass einige Töpfe über die Böschung ins Wasser rollten und zwischen den Wasserpflanzen, die sich ausserhalb der Strömung entwickeln konnten, stecken blieben. Die Töpfe wurden durch den fortwährend sich ablagernden Sand bald zugedeckt. Andere verfangen sich in den neu spriessenden Wasserpflanzen. So entstand eine 1 m dicke Sandschicht, zwischen welchen humushaltige Vegetationsstreifen lagen. Aus dem weissen Sande liegend auf den Grünschichten haben wir zahllose gut erhaltene Töpfe herausgeholt. Inzwischen türmte sich der Scherbenberg am Ufer immer höher und höher, immer wieder rollten Töpfe ins Wasser, und so nahte denn bald der Augenblick, wo der Töpfer nach dem Beispiel seiner Vorgänger daran denken musste, den Abfallberg zu beseitigen, das heisst, in den Bach zu werfen. Die Wucht der herunterstürzenden Massen zertrümmerte die frei ins Wasser ragenden Teile der in dem Bachsand eingebetteten Töpfe und riss sie mit zu dem Boden des Baches.

Nach dieser letzten Produktionsperiode wurde der Betrieb etwas weiter stromabwärts verlagert. Deshalb kann man in den obersten Schichten des ausgegrabenen Profils keine jüngeren Scherbenlager antreffen, doch haben wir wohl Bruchstücke von Töpfen gefunden, die durch Zufall in den Bach gerollt sein müssen. Da der Betrieb nicht weit vom bisherigen Standort weitergeführt wurde, braucht man sich hierüber kaum zu verwundern. Das Bett dieses Baches wurde in späteren Zeiten mit Pfählen und Flechtwerk verstärkt. Schliesslich wurde der Bach nach dem letzten Weltkrieg zugeschüttet.

Vorgänge, wie wir sie hier zu rekonstruieren versuchten, spielten sich auf Sandformationen ab, die als 'beekdalgronden' bekannt sind. In dieser Art Böden hat man zuweilen prähistorische Keramik gefunden. Sie sind für die Töpfereien gewachsener Boden.

b. Stratigraphie und Chronologie

Da wir jetzt das Gesamtbild des in Schinveld II ausgegrabenen Bodenprofils vor uns haben, sind wir in der Lage, eine 'absolute Stratigraphie' und eine 'relative Chronologie' einiger Schuttlagen zu erkennen. Die älteste (aus der Periode B) ist bis auf dem festen Ufer nachzuweisen. Sie wurde bald von einer Grube gekreuzt, die mit Keramik aus der Periode A ausgefüllt war. In einer zweiten Kreuzung beinahe an derselben Stelle fanden wir die Reste eines Ofens, der zu einem Schuttlager aus der Periode I gehört haben muss. Die 'losen Fundstücke' im letzten natürlichen Bachbett stimmen typenmässig ganz mit Material überein, das in der relativen Chronologie von Brunssum auf die Periode I folgt. Sie gehören den Perioden II, III und IV an. Ausserdem lag hier Import aus Siegburg (Abb. 41 links unten und Abb. 42, Nr. 1 und 6) und aus Andenne (Abb. 42, Nr. 5).

c. Der Ofen (Abb. 3)

Von dem Ofen ist der Heizraum und das vorderste Stück der beiden Zuglöcher erhalten geblieben, genug um zu sehen, dass auch in Schinveld das liegende

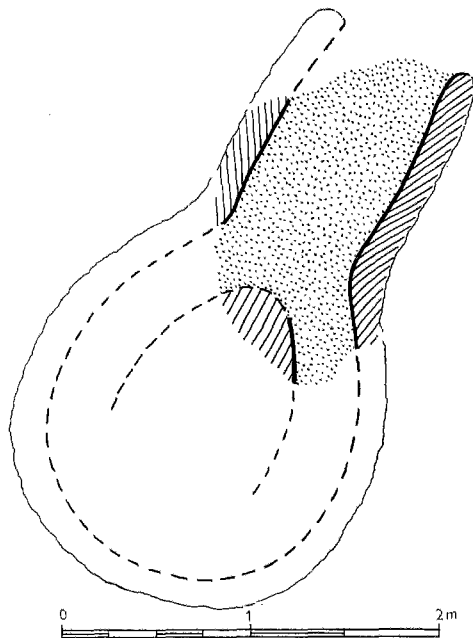


Abb. 3. Rekonstruierter Plan des Ofens mit den gefundenen Ofenresten, Schinveld II.

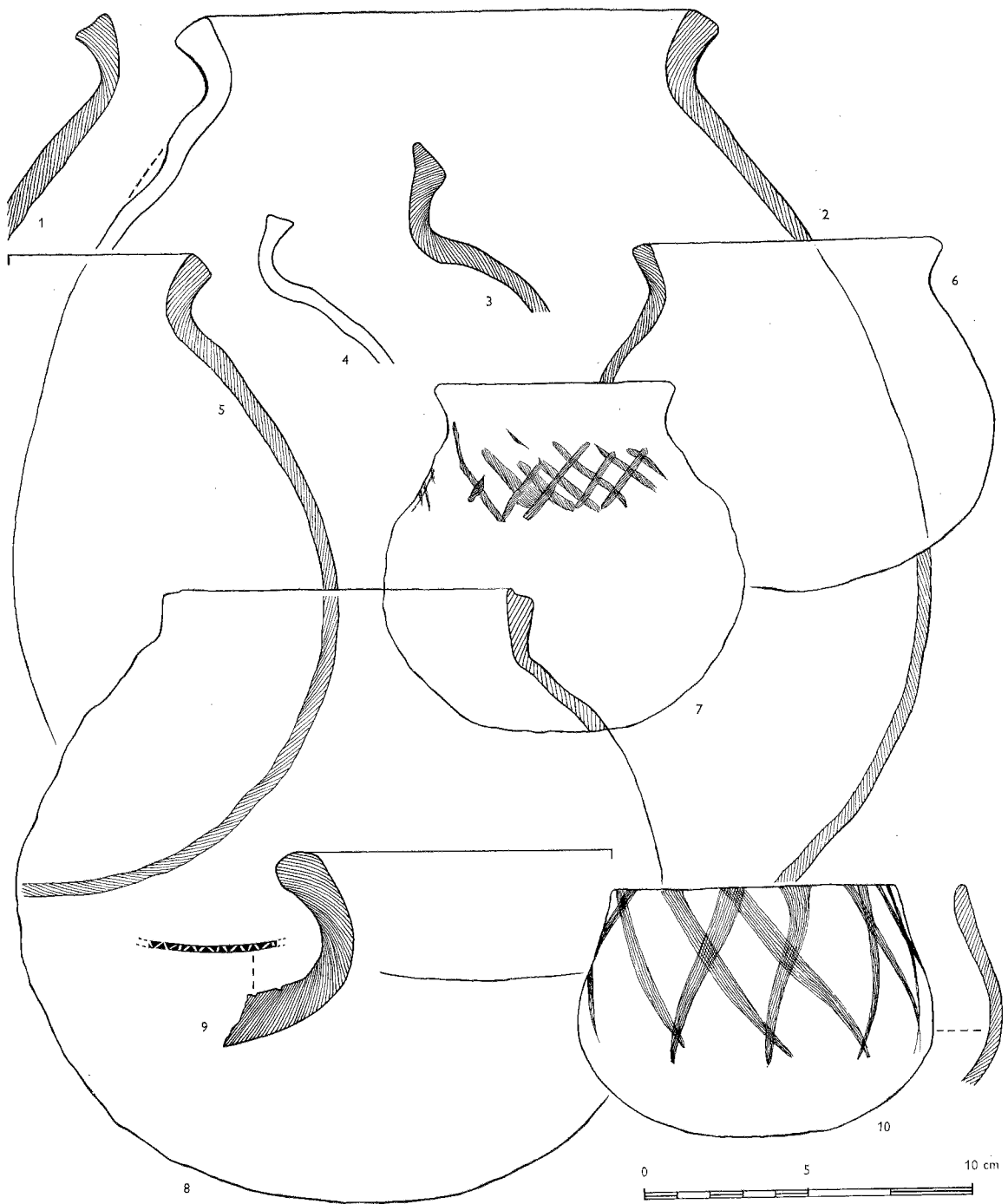


Abb. 4. Töpferware Periode B; Nr. 7 und 10 Periode B?, Schinveld II.



Abb. 5. Töpferware Periode B; kleines Gefäß im Mitte Periode B?, Schinveld II.

Modell benutzt worden ist. Unter einem sekundären Heizflur lag Keramik, die für die Periode Ia typisch ist. Der Ofentypus ist von uns in der Veröffentlichung über Brunssum rekonstruiert worden.

d. Periode B (Abb. 4-7)

Es gelang uns aus den vielen Hundert Scherben der ältesten Schichten eine Anzahl Töpfe zusammenzusetzen. Darunter waren Kochtöpfe, Tüllentöpfe mit Bandhenkeln, ferner Schalen und Trinkgeschirr. Möglich, dass wir bei Wiederaufnahme unserer Untersuchungen noch andere Typen finden. Charakteristisch an dem Material dieser Gruppe ist die Verzierung, welche in keiner der anderen Gruppen vorkommt. Alle Modelle sind handgeformt. Der obere Rand wurde wahrscheinlich mit einer langsamen Drehscheibe (Blockscheibe?) geformt. Grosse Kochtöpfe in Beutelform wurden regelmässig verfertigt

(Abb. 4, Nr. 2 und Abb. 5 links). Kleinere (Abb. 4, Nr. 5 und 8, Abb. 5 rechts und Abb. 6 links unten) entsprechen dem Typ der Kugeltöpfe. Das Randprofil ist ganz anders als bei späteren Typen. Neben kunstvoll ausgeführten Beuteltöpfen bemerkten wir einige beachtenswerte roh geknetete Kugeltöpfe mit geradem Hals (Abb. 5 rechts und Abb. 4, Nr. 8). Merkwürdigerweise zeigen diese Töpfe ohne Ausnahme Gebrauchsspuren. Wir möchten annehmen, dass der Töpfer diese zu eigenem Gebrauch gemacht hat. Die Tüllentöpfe mit ausgekniffenem Standring und Bandhenkel erinnern stark an diejenigen aus der Periode I. Sie sind im allgemeinen schlanker und haben ein ganz anderes Randprofil. Dagegen wurde die Tülle bei beiden Arten auf die gleiche Weise angebracht (Abb. 7, Nr. 1), nämlich indem von innenher mit einem Finger ein Loch in die Topfwand gebohrt wurde, auf welches die zylinderförmige Tülle aufgesetzt wurde. Tülle und Topf-



Abb. 6. Töpferware Periode B, Schinveld II.

schulter wurden dann miteinander verschmiert. (Wir wollen bereits an dieser Stelle auf die ganz abweichende Methode in der Periode A hin weisen; siehe S. 478, Abb. 11). Von Schalen wurden nur Bruchstücke gefunden. Sie hatten dieselbe Bemalung wie die Tüllentöpfe, das Randprofil war sehr einfach. Abb. 4 ist eine Rekonstruktion dieses Typs. Es war leider nicht möglich, aus den Fragmenten eine Schale zusammenzusetzen. Die kleinen Töpfe der Abb. 4 dürften Trinkgeschirr der Periode B vorstellen. Wir verfügen nur über ein einziges, und zwar restauriertes Exemplar, Nr. 6 der Abb. 4. Es ist sehr schade, dass gerade dieses Töpfchen nachträglich verbrannt ist, sodass man das Muster der Bemalung, die ursprünglich darauf angebracht war, nicht mehr erkennen kann.

Wie man aus Bruchstücken von derartigen Töpfchen ersehen kann, war die Aussenseite des Bodens mit einigen farbigen konzentrischen Ringen verziert. Es

fanden sich Töpfe, die innen und aussen mit gelber durchsichtiger (Blei-)Glasur überzogen sind. Glasurstreifen fanden wir auch auf Bruchstücken von grossen beutelförmigen Kochtöpfen. Wir vermuten, dass solche Streifen durch zufällig heruntergefallene Tropfen verursacht sind (Abb. 6 Mitte). Die Keramik aus der Periode B hat eine kennzeichnende, fast kreideweisse Färbung. Sie wurde bei einer Temperatur von rund 900° C gebrannt und ist deshalb auffällig porös. Der Ton war mit ungesiebttem Sand gemagert; selbst mit blossen Auge kann man verschieden grosse Körner unterscheiden. Nicht selten waren sogar Kieselsteinchen von 5 mm Durchmesser dazwischen. Schliesslich sei noch erwähnt, dass sich einige, vermutlich von Vorratfässern her stammende Scherben fanden. Ein Randstück hat gerade unterhalb des Halses eine einfache Rollstempelverzierung (Abb. 4, Nr. 9). Auf anderen Scherben sieht man farbige Streifen, wie sie für diese

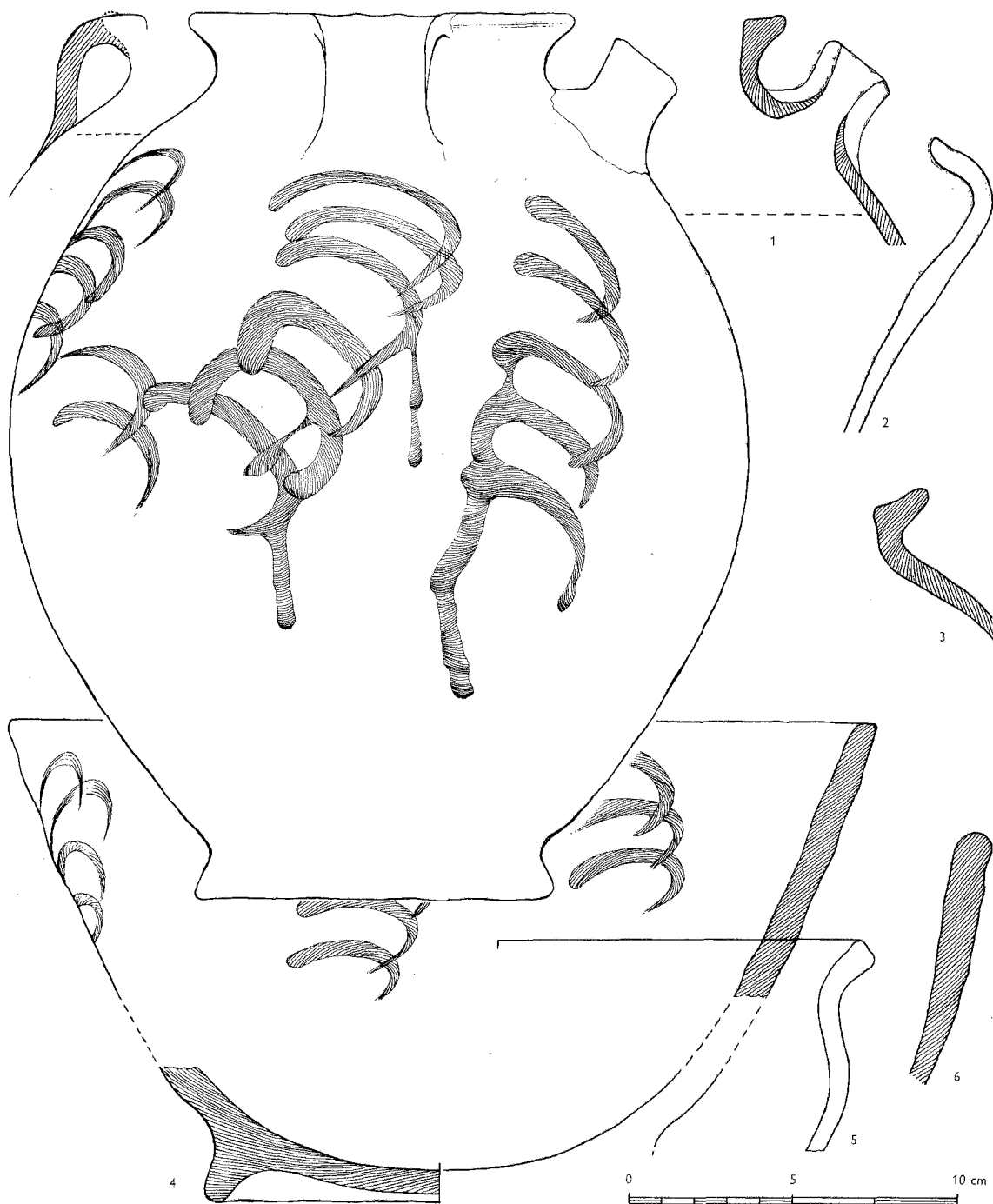


Abb. 7. Töpferware Periode B, Schinveld II.

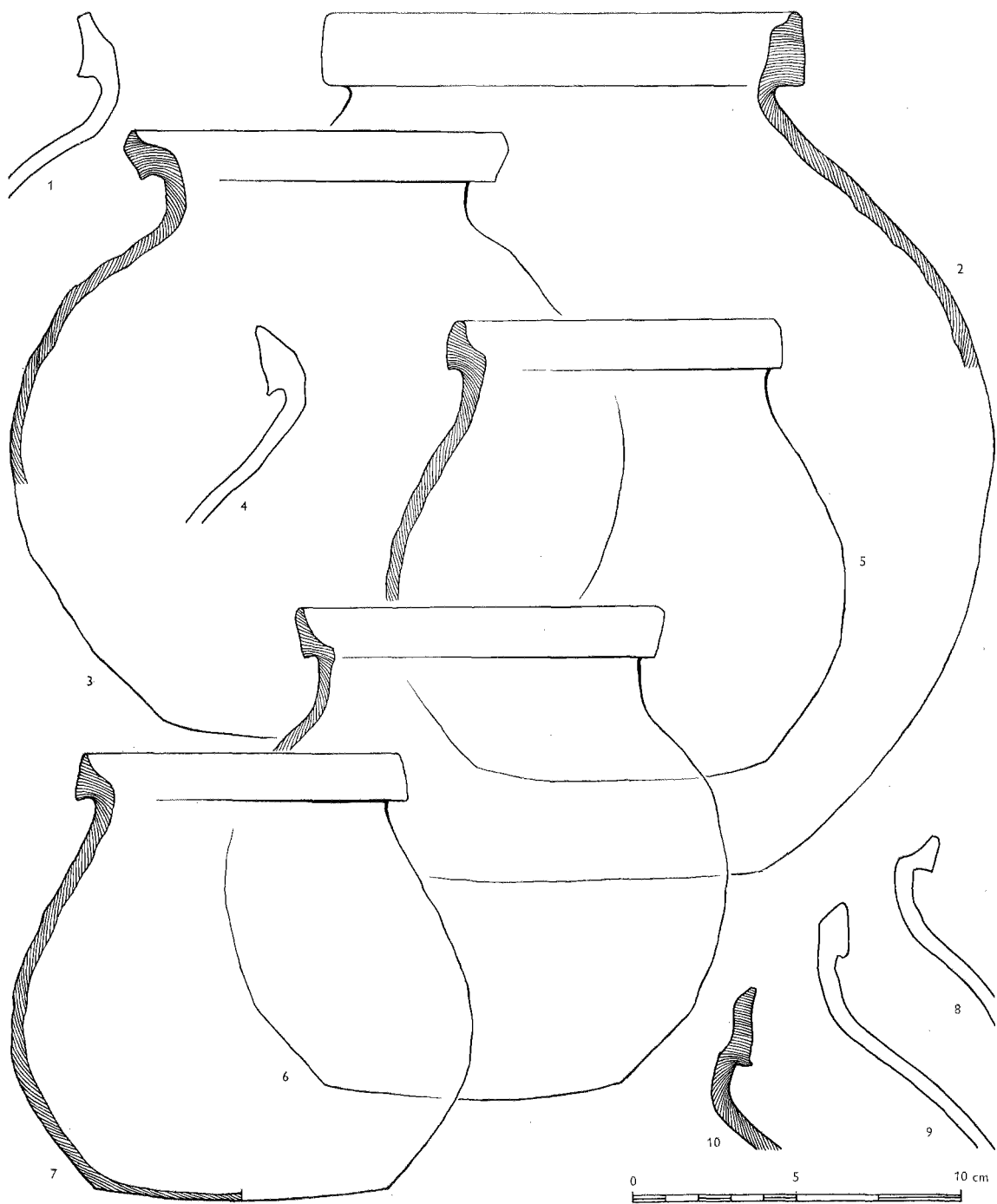


Abb. 8. Töpferware Periode A, Schinveld II.

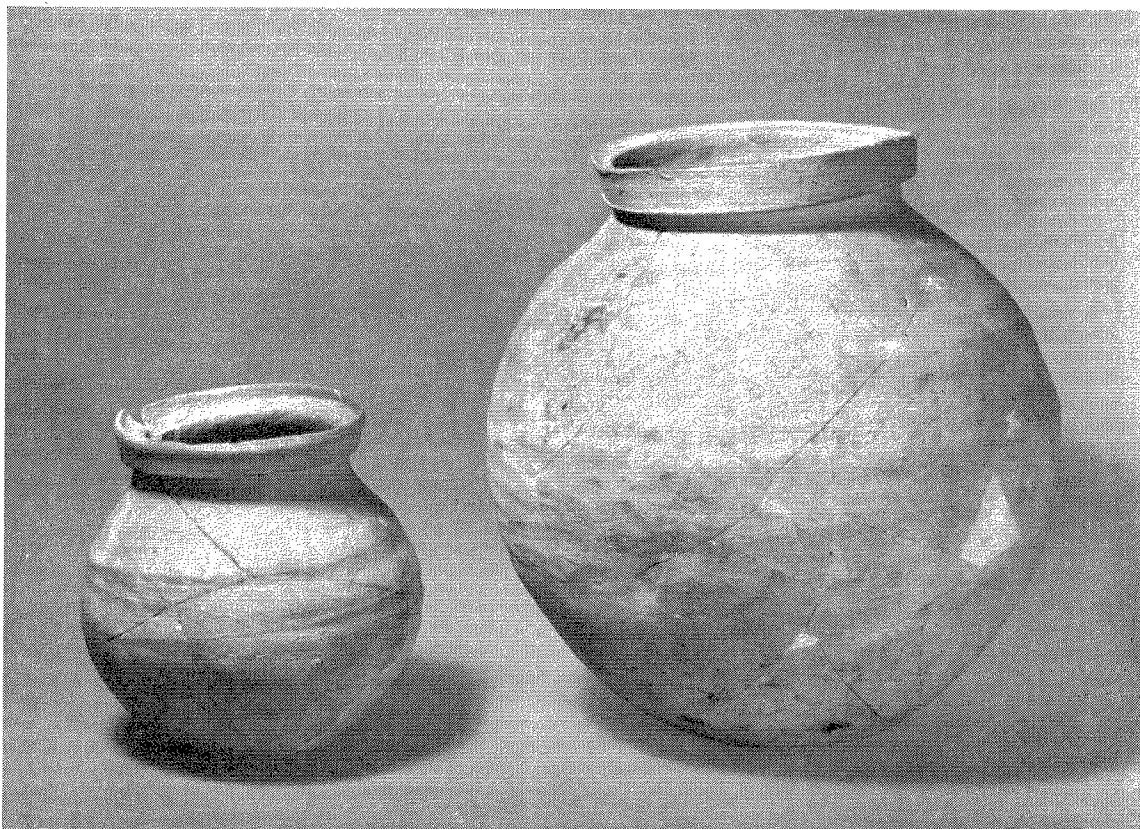


Abb. 9. Töpferware Periode A, Schinveld II.

Gruppe kennzeichnend sind, während eine Scherbe den zufälligen (?) Abdruck eines groben Gewebes zeigt (Abb. 6 rechts oben).

Alles was wir aus dieser Periode fanden, weist besondere Merkmale von Gestaltung, Verzierung und Brennmethode auf, die eine Verwechslung mit anderen Gruppen von vornherein ausschliessen. Auch wenn durch das Hineinstürzen der Scherbenmassen in den Bach eine mehr oder weniger starke Vermengung des Materials zustande gekommen war, liessen sich die Scherben der Periode B und A mit Leichtigkeit unterscheiden. Wenn wir uns dazu ins Gedächtnis zurückrufen, dass auch in Brunssum das Abtragen der Abfallberge das Ende einer Periode und gleichzeitig den Anfang einer neuen mit einem technisch anderen Produkt bedeuten, dann dürfen wir gewiss die beschriebene Gruppe typisch für eine in sich geschlossene Periode nennen. Im allgemeinen war die Periode B mit Ausnahme etlicher Koch-

töpfe nicht sehr ertragreich. Sonst fanden wir nur einzelne Stücke von anderem Geschirr, sodass wir über diese keine zuverlässigen Aussagen machen können. Das bemalte Töpfchen (Abb. 4, Nr. 10) wurde in einer Schicht gefunden, die nicht gerade als eine ausgesprochene B-Lage bezeichnet werden konnte, doch gehört es unserer Meinung nach typenmässig hierher.

Die Merkmale der Periode B sind im Vergleich mit der Periode A folgende:

Handgeformte Keramik; langsam mit einer Hand gedrehte Ränder; beutel- und kugelförmige Kochtöpfe mit auswärts gebogenen Rändern und öfters mit zwei oder drei 'Fingertupfen' an der Schulter; soweit ein Fuss vorhanden, handelte es sich um einen leicht gewellten Standring mit undeutlichen Quetschspuren; waren Henkel vorhanden, handelt es sich um Bandhenkel; die Tülle sass stets auf der Schulterwand und war mit dieser verschmiert;



Abb. 10. Töpferware Periode A, Schinveld II.

Verzierung: grosse Arkaden mit der Öffnung nach unten, durchsichtige Streifen von hellorangebrauner bis gelbbrauner Farbe; kreideweisse, poröse Keramik, gemagert mit feinem und grobem Sand; die Bruchflächen weiss oder hellgrau; Brenntemperatur ca. 900° C; vereinzelt farblose bis gelbliche Glasur, manchmal in Form von Tropfflecken.

e. Periode A (Abb. 8–18)

Unmittelbar über der Fundstätte aus der Periode B liegt eine aus mindestens drei Schüttungen bestehende Scherbensicht, deren Material nach Form und Methodik, soweit wir feststellen konnten, völlig einheitlich ist. Die Periode, zu der dieser Abfall gehört, hat sich wahrscheinlich über einen ziemlich langen Zeitraum erstreckt. Übrigens weicht die Keramik in dieser Schicht gleich viel von derjenigen der vorangegangenen aus der Periode B wie von derjeni-

gen der folgenden aus der Periode I ab. Zweifellos darf man es daher in eine besondere Periode (A) einordnen. Während der Periode B (und auch – wie wir hier bereits ankündigen möchten – während der Periode I) formte man die Töpfe aus der freien Hand. In der Periode A dagegen wurde auf der Drehscheibe gearbeitet. Besonders charakteristisch für diese Zeit sind manschettenartige Ränder an Kochtöpfen mit linsenförmigen Böden. In der Regel ist der Rand so gedreht worden, dass innen eine Rinne entstand (Abb. 8 und 9). Hieraus ergab sich die Möglichkeit, den Topf mit einem Deckel zu verschliessen. Sollte dies beabsichtigt gewesen sein, dann ist es jedenfalls merkwürdig, dass Deckel aus Ton nirgends in den Fundschichten vorkommen. Vielleicht benutzte man hölzerne. Es wäre aber auch möglich, dass diese besondere Gestaltung des Randes das Aufschieben der Töpfe erleichtern sollte, wenn sie überhaupt eine Bedeutung gehabt haben sollte. Verzierungen fanden

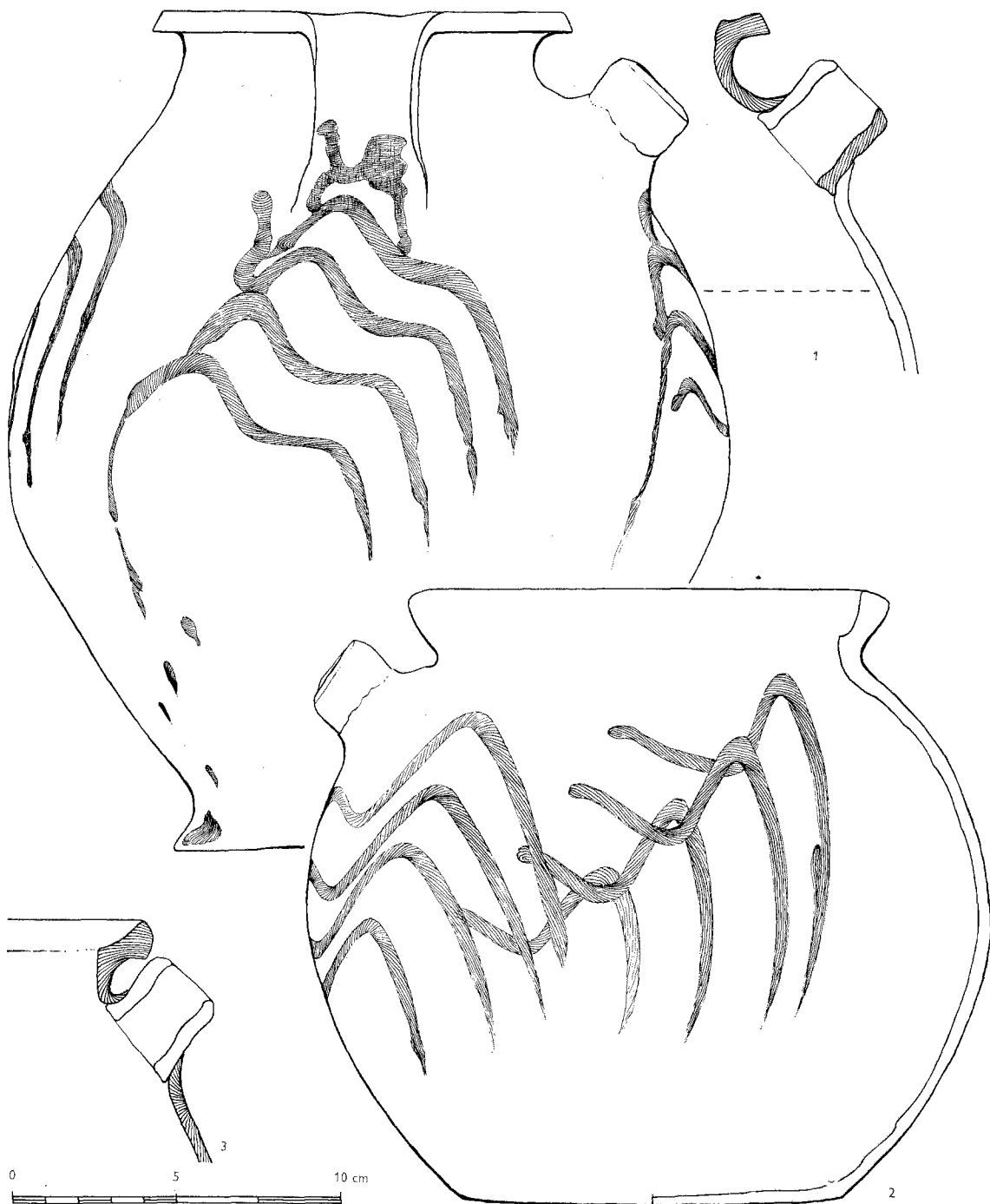
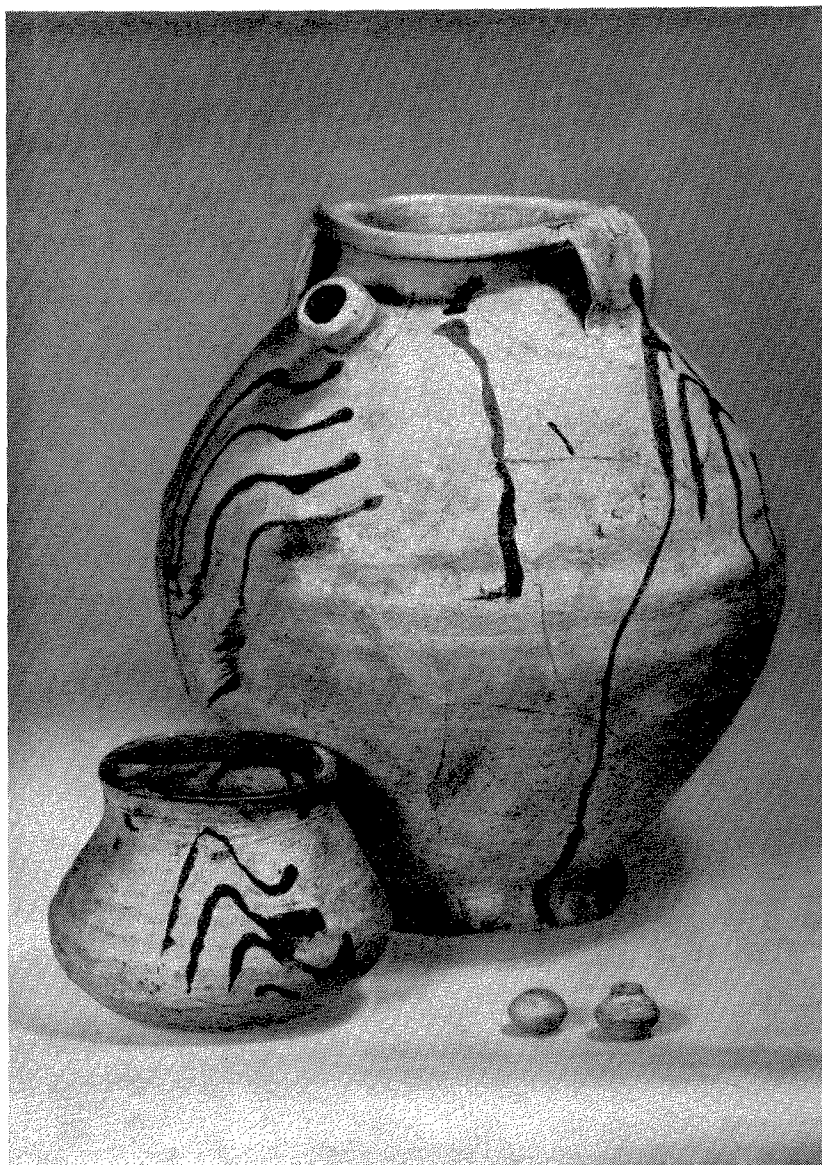


Abb. 11. Töpferware Periode A, Schinveld II.

Abb. 12. Töpferware
Periode A, Schinveld II.



wir auch an den Kochtöpfen dieser Periode nicht, ebenso wie an solchen aus der vorangegangenen und auch der folgenden Periode. Die einzige Bearbeitung der Topfwand (mit einem Spachtel) ist unterhalb des grössten Umfanges des Topfes sichtbar. Wohl fand sich Bemalung an fast allen Töpfen mit linsenförmigem Boden, weitem Hals und zylinderförmiger Tülle (Abb. 10 und 11, Nr. 2 und 3). Das gebräuchlichste Motiv bestand aus vier Wellenlinien (horizon-

tale oder vertikale, jedoch nie beide an einem Gefäss), die mit einem Instrument oder gleichzeitig mit vier Fingern auf dem Topfe angebracht wurde. Abdrücke von vier nassen Fingern mit Farbflecken haben wir wiederholt innen am Topfrand gefunden. Dasselbe Wellenmuster diente als Verzierung von Tüllentöpfen, Schalen und Trinkgeschirr (Abb. 11, Nr. 1 und 2, Abb. 12). Auch Farbtupfen wurden scheinbar mit den Fingern aufgetragen; die An-

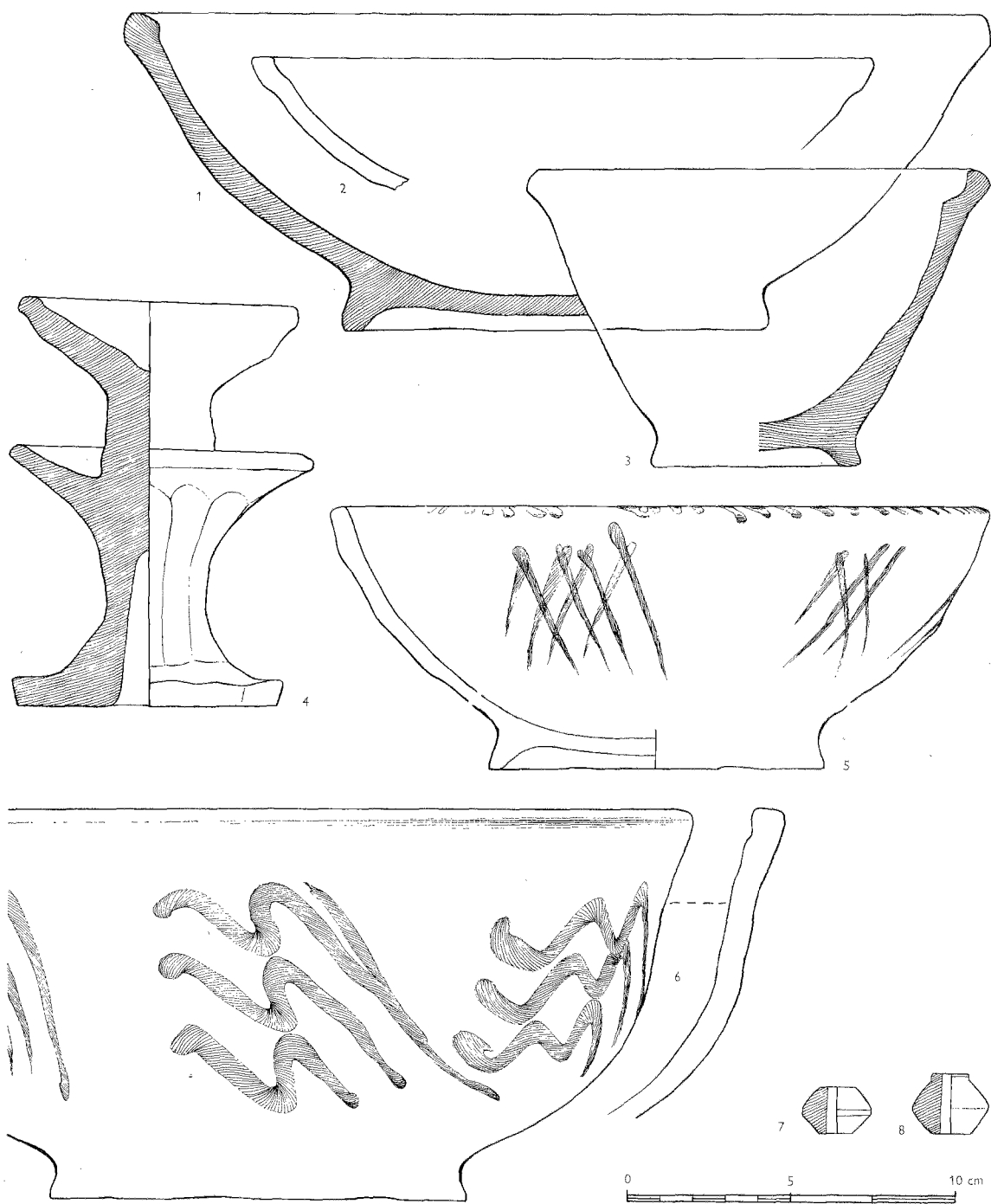


Abb. 13. Töpferware Periode A, Schinveld II.

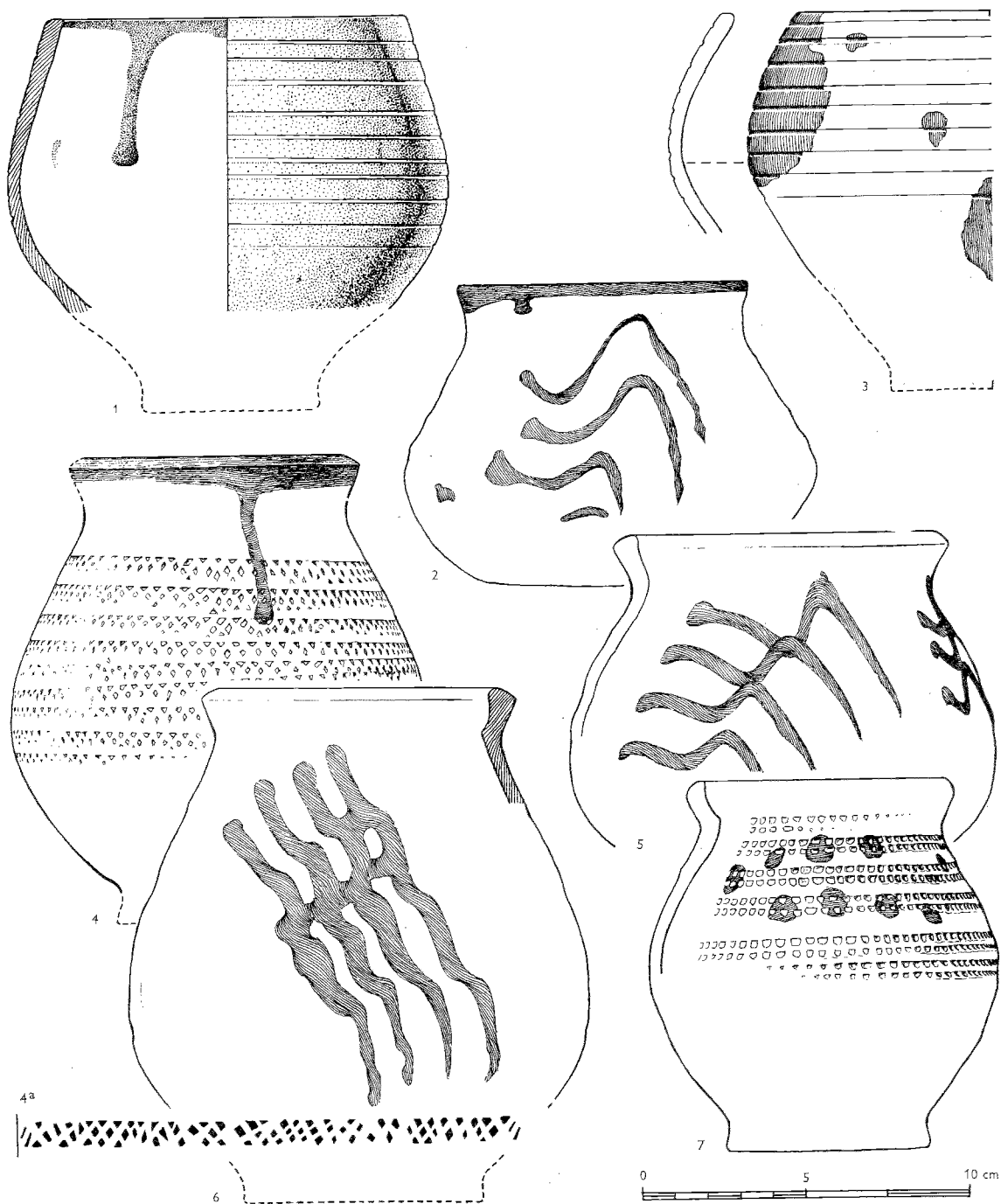


Abb. 14. Töpferware Periode A, Schinveld II.

ordnung der Tupfen lässt nämlich deutlich erkennen, dass der betreffende Topf gleichzeitig von vier Fingern berührt worden ist (Abb. 14, Nr. 7, Abb. 15 und Abb. 18 unten). Ein einzelner Tüllentopf mit Standring und Bandhenkeln hat als einzige Verzierung Farbflecke, wie man sie durch Aufspritzen mit einer nassen Hand oder Bürste zustande bringen könnte. Man kann die Flecke in immer derselben Anordnung auf der Schulter dieses Topfes antreffen. Eine nicht seltene Verzierung von Schalen (Abb. 13, Nr. 5) und Trinkgeschirr bestand aus Rauten, die durch das Kreuzen von zwei parallel laufenden Reihen von geraden Farbstreifen entstehen können. Dieses Motiv erscheint bereits in der Periode B und behauptete sich auch noch in den Perioden I und IIa. Als Mittel zum Verzieren verwendete man in der Periode A neben Bemalung oder Stempelung oder auch mit beiden gleichzeitig geliefert werden. Schalen mit Rollstempel haben wir jedoch noch nicht gefunden. Für Tüllentöpfe wurden Wellenlinien bevorzugt; das Verhältnis Wellenlinie zu Rollstempel ist etwa 10 : 1. Auch Glasur (ganz oder teilweise) wurde wahrscheinlich für Verzierungszwecke angewandt (Abb. 14, Nr. 1, Abb. 15 Mitte, Abb. 17 links und Mitte). Besonders kennzeichnend für die Periode A ist die Art, wie die Tülle mit dem Topf verbunden wurde. Nachdem die Schulter von innen her durchbohrt worden war, wobei sich ein Kragen aus Ton bildete, schob man die zylinderförmige Tülle durch das Loch, und verschmierte den Kragen (Abb. 11). Auch die Bearbeitung des Fusses von Tüllentöpfen und Schalen verdient Aufmerksamkeit. Nach Ablösung von der Drehscheibe wurde der dicke Rand des Bodens ausgekniffen, sodass ein Standring entstand, der wohl noch etwas wellig war. Zur Bildung einer guten Standfläche wurden die grössten Uneben-

heiten weggeschnitten. Derartige Füsse bemerkten wir allein in der Periode A. Schalen sind zahlreich (Abb. 13), in vielen Grössen und sehr verschieden verziert. Dass die Schalen ziemlich flach sind, ist auf die niedrige Brenntemperatur zurückzuführen (S. 503). Stielpfannen fehlen merkwürdigerweise gänzlich. Trinkgeschirr wurde in dieser Periode in sehr bescheidenem Umfang hergestellt (Abb. 14 und 15). Schätzungsweise war der Anteil hiervon nur 1 % der Gesamterzeugung; um so mehr fällt die grosse Verschiedenheit von Formen und Ornamenten auf, worin man eine gewisse Ähnlichkeit mit Geschirr aus dem belgischen Andenne erkennen möchte (Abb. 14, Nr. 1 und 3). Diese Ähnlichkeit dürfte mehr als zufällig sein. All die Merkmale der Periode A von Schinveld – manschettenartiges Randprofil und 'Deckelrinnen' an Kochtöpfen, horizontal nach aussen abgeknickte Ränder an Tüllentöpfen, die Art der Befestigung der Tüllen, die Verwendung von Bleiglasur und Rollstempeln, Bandrelief – sind in der Arbeit von Borremans und Lassance über die Keramik von Andenne bereits erwähnt und auf den Tafeln I und II abgebildet worden. Grosse Ähnlichkeit mit 'Andenne' zeigt ein Bandrelief (Abb. 17 rechts). Auch die Färbung und die Art, wie der Ton gebrannt ist, lässt sich gut vergleichen. Darum glauben wir, dass die Töpfer der Periode A sehr beeinflusst waren durch nordfranzösische und belgische Industrien im Maastale, oder dass sie gar aus diesen Gegenden stammten. Nach dieser Periode stand der Betrieb scheinbar lange still; man sieht nämlich dem Bodenprofil an, dass der Bach nun geraume Zeit Sand abgelagert hat, während weder Schutt und Scherben ins Wasser geworfen wurden, noch zufälligerweise Töpfe hineinfielen. Wie lange dieses dauerte, ist nicht zu ermitteln. Anhaltspunkte bieten allein die Wasser-

pflanzen. Wenn nämlich die Anzahl der Vegetationsstreifen dem jährlichen Zuwachs entsprechen würde könnte man diese Periode auf mindestens zehn Jahre schätzen. Was hiernach an Keramik auf den benachbarten Uferstücken fabriziert wurde, ist frei von südlichem Einfluss, ähnelt vielmehr dem Pingsdorfer Typ, der im deutschen Rheinland vielfach angefertigt wurde. Merkwürdigerweise wurde die Keramik der nun einsetzenden Periode I nicht auf der Drehscheibe, sondern aus freier Hand verfertigt. Es ist schwer zu begreifen, dass die Töpfer der Periode A einen solchen Rückschritt gemacht haben sollten. Eher darf man wohl annehmen, dass sich neue Töpfer hier niedergelassen haben. Für eine solche Annahme spricht die Tatsache, dass zur selben Zeit eine Töpferei in Brunssum II entstanden ist, an einer Stelle also, wo bisher Töpfereien nicht bekannt waren. Wir könnten uns vorstellen, dass diese von einheimischen Bauern herrühren, die gerne von dem mutmasslichen wirtschaftlichen Aufschwung am Ende des 12. und am Beginn des 13. Jahrhunderts profitieren wollten. Diese Bauerntöpfer würden dann aus freier Hand Geschirr gemacht (oder nachgemacht?) haben, das in Pingsdorf mit der Drehscheibe verfertigt wurde. Es ist natürlich keineswegs bewiesen, dass es sich hier um Nachahmung handelt. Im Gegenteil, es ist nicht einmal ausgeschlossen, dass damals in Pingsdorf noch gar keine Töpfereien bestanden haben. Typenmässig zumindest hat das Pingsdorfer Produkt grosse Ähnlichkeit mit der Keramik, die in Brunssum und in Schinveld in der Periode IIa hergestellt wurde, wogegen die früheren Formen in Pingsdorf zu fehlen scheinen. Die Einführung der Drehscheibe in den limburgischen Töpfereien fand vermutlich erst statt bei der Übernahme durch eine neue Generation. In Dänemark, wo niemals eine römische Besetzung ge-

wesen ist, welche die Drehscheibe hätte mitbringen können, kennt man diese nicht vor dem 13. Jahrhundert und wurde sie auch nur von grösseren Betrieben benutzt.

Für die Verzierung wurden in der Periode A auch Rollstempel mit einem Muster, das aus gewöhnlichen Vierecken (Abb. 14, Nr. 5, Abb. 15 und 18) bestand, verwandt. Durch die verbreitete Anwendung ist dieses Motiv wenig geeignet, den verwandten Stempel wiederzuerkennen. Die Abb. 14, Nr. 4a stellt die Zeichnung eines abgewickelten Stempelmusters dar, das durch sein komplizierteres Motiv leichter erkennbar wird. Wir fanden es auf Trinkbechern mit und ohne Glasur und auch auf Näpfen aus Schinveld (Abb. 15). Andere gut erkennbare Muster kommen auf Tüllentöpfen vor. Vollständige Abdrücke von Stempeln wurden bisher noch nicht gefunden (Abb. 18 Mitte).

Unter der glasierten Ware findet sich eine Tülle in Form eines Tierkopfes (Abb. 17 Mitte); leider fehlen die anderen Teile des zugehörigen Topfes. Zu beachten sind glasierte Scherben mit schmalen auf der Bruchfläche dreieckigem Bandrelief (Abb. 17 links). Abb. 17 links oben (Bandhenkel mit Bandrelief) erinnert stark an einen Tüllentopf, der in der Londoner Limestreet gefunden wurde (siehe: Medieval archaeology 3, 1959). Randprofil und Befestigungsweise der Tülle dieses Topfes passen sehr gut in das Bild der Periode A. Zweimal wurde je ein glattgedrehter, nicht glasierter Spinnwirtel gefunden (Abb. 12, 13, Nr. 7 und 8). Zu den seltenen Fundstücken gehört das Öllämpchen von Abb. 10 und Abb. 13, Nr. 4. Dies kann ein Stück aus dem Hausrat des Töpfers gewesen sein, zu urteilen nach dem beklakten Rand. Die Farbe der Keramik aus der Periode A ist gewöhnlich ein gelbliches Weiss. In diesem Fall ist der feine Sand, der zum Magern des

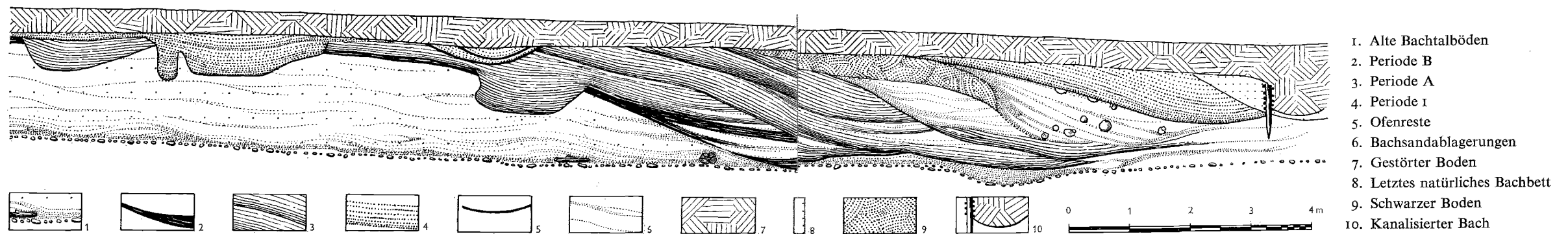




Abb. 15. Töpferware Periode A, Schinveld II.

Tons gebraucht wurde, nur wenig aus der Oberfläche hervorgetreten. An der zurechtgeschnittenen unteren Hälfte der Töpfe sieht man aber deutlich Kratzer, die durch zur Seite gedrückten Sand entstanden sind. Die Farbe ist manchmal gelblich bis bräunlich gelb, selten grau. Weil die Keramik sehr porös ist, nimmt sie leicht die Färbung der Umgebung an. Dies ist wahrscheinlich die Erklärung für das Auftauchen rötlicher und brauner Farbtöne. Da dies sekundär entstandene Verfärbungen sind, bleiben sie hier unberücksichtigt. Die Brenntemperatur schwankte zwischen 900 und 1000° C.

Fassen wir die Merkmale der Periode A zusammen: Auf der Drehscheibe angefertigte Keramik.

Sehr zahlreich: Kochtöpfe mit manschettförmigem Randprofil, 'Deckelrinnen' und linsenförmigem Boden.

Weniger häufig: bemalte Kochtöpfe mit weiter Öffnung und zylinderförmiger Tülle.

Ziemlich häufig: Tüllentöpfe mit horizontalem, nach

aussen gerichtetem Rand; mit zwei Bandhenkeln und ausgekniffenem Standfuss, bemalt oder mit Rollstempelverzierung.

Tülle: durch die Wand des Topfes hindurchgesteckt.

Grapen: nicht vorhanden.

Schalen ziemlich zahlreich, flach, mit oder ohne Bemalung, mit ausgekniffenem Stranding.

Stielfannen: keine.

Krüge: keine?

Trinkgeschirr: in geringer Menge, verschieden in Form mit linsenförmigem Boden oder Stranding, bemalt, mit Rollstempelornament oder Bleiglasur. Bemalung kommt gleichzeitig mit Rollstempel, Rollstempel gleichzeitig mit Glasur vor.

Wenige Töpfe mit unbekannten Formen und Bandreliefverzierung.

Alle Keramik mit linsenförmigem Boden ist unterhalb des grössten Umfangs bis an den Boden zurechtgeschnitten; dasselbe gilt für die untere Fläche des ausgekniffenen Strandinges.

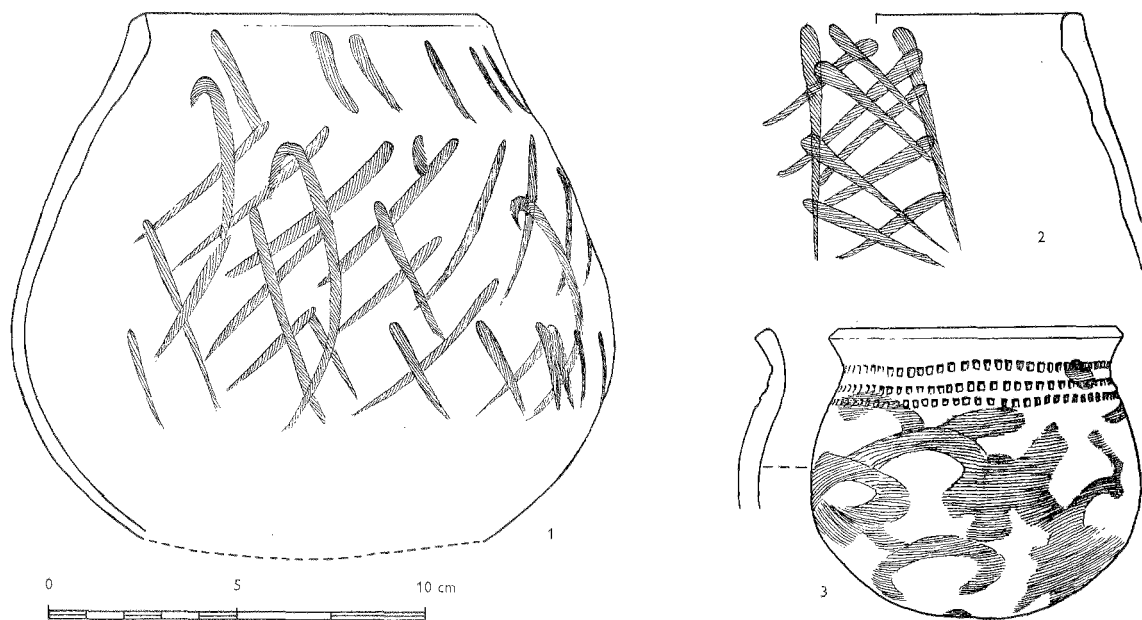


Abb. 16. Töpferware Nr. 1 und 2 Periode A, Nr. 3 Periode B?, Schinveld II.

Die Farbe ist in der Regel weiss bis gelblich weiss, selten grau.

Der Ton wurde mit ca. 20% ungesiebttem feinem Sand gemagert (etwas gröberer Sand als in Pingsdorf gebräuchlich).

Die gebräuchliche Brenntemperatur war rund 900° C, stieg aber manchmal bis ungefähr 1000°.

f. Periode I (Abb. 19–29)

Merkmale:

Aus der freien Hand gefertigte Keramik.

Zahlreiche Kugeltöpfe mit dreieckigem Randprofil.

In kleiner Anzahl bemalte Kugeltöpfe mit weiter Öffnung und zylinderförmiger Tülle.

Ziemlich häufig: Tüllentöpfe mit ausgekniffenem Standfuss und zwei Bandhenkeln, bemalt und mit dreieckigem Randprofil.

Tülle: *auf* der Topfwand befestigt.

Grapen: ausnahmsweise.

Schalen: gross und tief in geringer Anzahl, selten klein und flach. Bemalung nur am Rande, mit ausgekniffenem Standfuss oder 'Kugeltopfboden'.

Grosse Stielpfannen in kleinen Mengen.

Krüge mit Bandhenkeln selten.

Trinkgeschirr: sehr häufig, zwei Formen überwiegen, nämlich als kleiner Kugeltopf oder mit ausgekniffenem Standfuss; mit Bemalung.

Trinkkannen: in kleinen Mengen.

Tüllentöpfe mit Fuss und grosse Schalen, von innen und aussen mit einem Spachtel geglättet.

Mit Ausnahme der Kugeltöpfe ist alle Ware mit farbigen Streifen verziert, in orangebrauner bis schwarzbrauner Farbe mit violetter Schimmer.

Die normale Farbe der Keramik ist vorwiegend hell gelb, zuweilen graugebrannt.

Der Ton ist mit ca. 20% ungesiebttem feinem Sand (etwas gröber als in Pingsdorf gebräuchlich) gema-

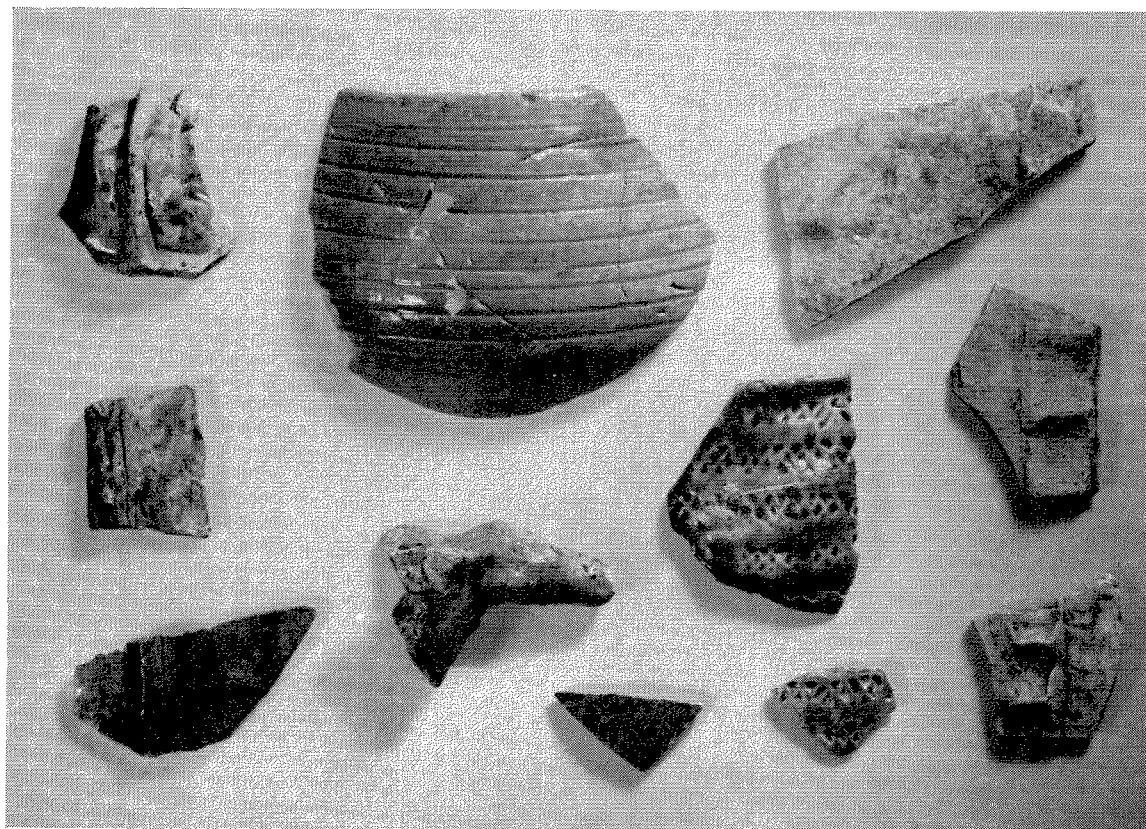


Abb. 17. Töpferware Periode A, Schinveld II.

gert. Der Sand zeigt sich mehr an der Oberfläche als in der Periode A.

Die Brenntemperatur schwankt zwischen 1000 und 1100° C.

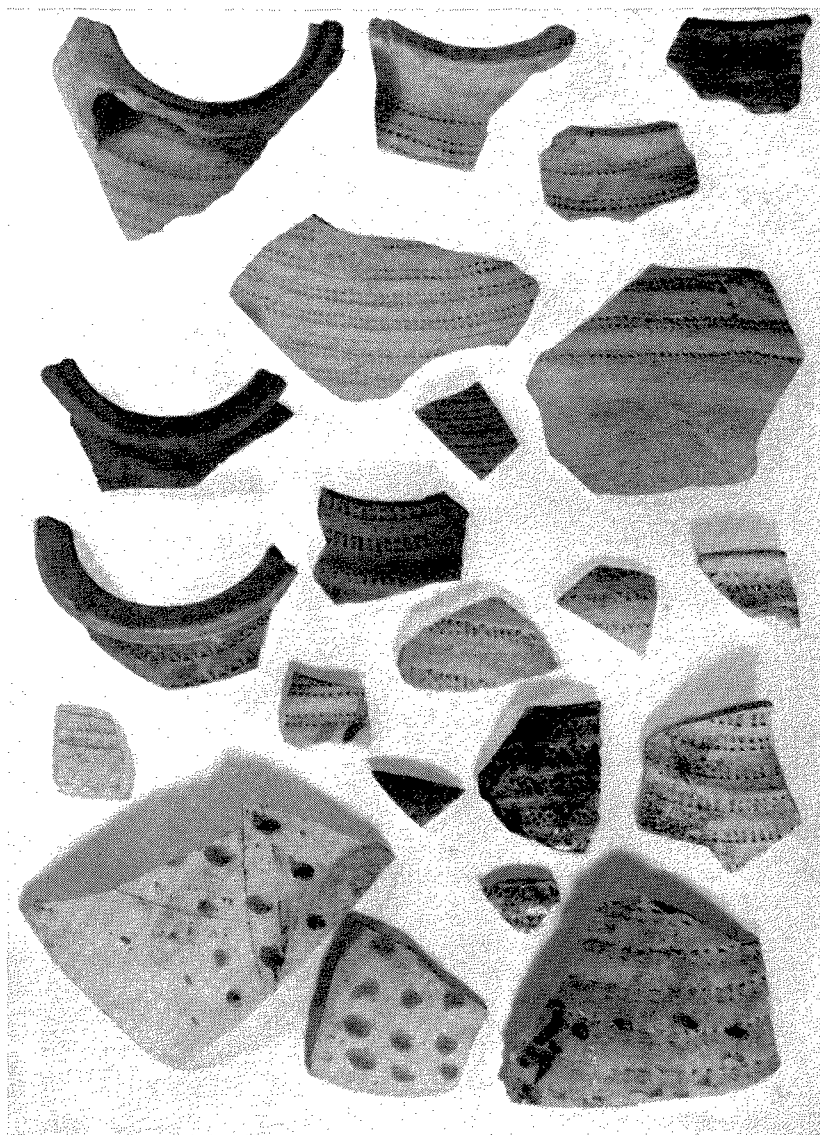
Die Periode I ist in der Veröffentlichung über Brunssum (1959) erörtert worden. Die reichen Funde aus dieser Zeit in Schinveld II stimmen in allen Einzelheiten, auch was die Frequenz des Vorkommens betrifft, mit dem in Brunssum gefundenen Material überein. Doch verdanken wir den Untersuchungen in Schinveld einige ergänzende Angaben. Es zeigte sich, dass das Trinkgeschirr in Kugeltopf-form in fünf Grössen hergestellt worden ist (Abb. 25, Nr. 1–5), nämlich mit den Nummern 2, 3, 4, 6 und 8, die Vielfachen von 125 cc entsprechen. Das kleinste Mass fasste also 250 cc, das grösste 1000 cc, jedes Mal etwa 1 cm unter dem oberen Rand gemessen. Manchmal war ein Henkel angebracht, wie in den Abbildungen 25, Nr. 6 und 7 zu sehen ist. In den-

selben Abmessungen wurden wahrscheinlich Trink-becher mit Standring hergestellt. Die kleinsten und grössten Stücke beider Arten Keramik sind nur in kleinen Mengen vertreten.

Von einer ganz anderen Art Keramik (grosse Becher mit Fuss), wofür wir in Brunssum keine vollständigen Beispiele gefunden hatten, konnten aus Bruchstücken zwei Exemplare zusammengesetzt werden (Abb. 28, Nr. 8, und Abb. 29 rechts). Dies könnten Vorläufer der späteren karaffenförmigen Trinkkannen der Perioden II und III sein. Ein ähnliches Stück aus der Periode Ia ist in der Abbildung 32, Nr. 1 dargestellt; man sieht hier ein Ornament, das später in der Periode II in ungefähr derselben Form anzutreffen ist. Das Öllämpchen (Abb. 19, Nr. 6, und Abb. 33 links) wurde in der Schuttschicht dieser Periode gefunden. Man muss es der Periode I oder Ia zurechnen.

Weiter stellten wir hier fest, dass die Bemalung oft

Abb. 18. Töpferware
Periode A, Schinveld n.



mit einem Instrument aufgetragen wurde. Alles, ob Streifen-, Komma- oder Bogengruppen, wurde in einem einzigen Zug gezogen (Abb. 26 Mitte).

g. Periode Ia

Die Produktion der Perioden I und Ia lässt sich schichtenmässig nicht scheiden. Auch in Brunssum war dieses nicht möglich. Dafür ist die Anzahl Stücke aus der Periode Ia zu klein, nämlich nur 1 %

von dem der Periode I. Dass die Gruppe Ia aber wirklich eine spätere Phase von I darstellt, kann man daraus folgern, dass die letzten Töpfe, die in Schinveld im Bachsand eingebettet wurden, grösstenteils diesem Typ angehören. Diese Töpfe der Periode I haben ein ähnliches abgeflachtes Randprofil, das also charakteristisch für die letzten Erzeugnisse der Periode I und Ia ist (Abb. 19, Nr. 2, Abb. 21 links, Abb. 22, Nr. 2 und 5, und Abb. 23). Die einzige mit der Hand geformte Kanne mit einem wurstförmigen



Abb. 19. Töpferware Periode I, Nr. 6 Periode I oder Ia, Schinveld II.

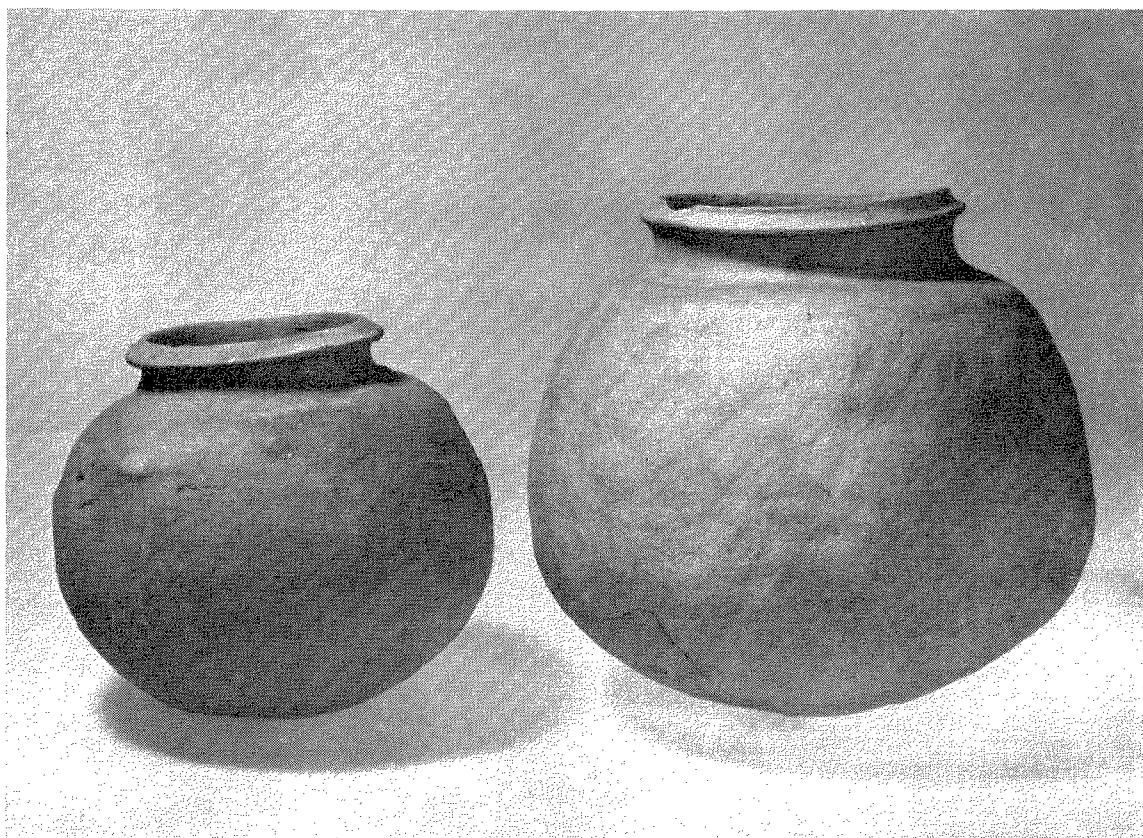


Abb. 20. Töpferware Periode 1, Schinveld II.

Henkel, die in der Periode 1 festgestellt werden konnte, hat genau dasselbe Randprofil (Abb. 22, Nr. 5, und Abb. 23 rechts). Regelmässig wurden Kannen erst in der Periode 1a fabriziert (Abb. 30 und 31, Nr. 4, 6 und 9). Obwohl in der Periode 1a nicht sehr viel produziert wurde, half uns die Konservierung der Töpfe im Sande des Baches doch, unsere Kenntnisse über diese Periode sehr zu erweitern. In dieser Periode arbeitete man schon mit der Drehscheibe. Die Kochtöpfe mit linsenförmigem Boden haben ein sehr scharfes dreieckiges Randprofil (Abb. 31, Nr. 1 und 2). Mit Ausnahme von kugeltopfförmigem Trinkgeschirr trifft man alle Arten aus der Periode 1 an. Es gibt auch Tüllentöpfe mit zwei Bandhenkeln, und meistens rechtwinkligem Randprofil (Abb. 31, Nr. 5).

Die Tülle ist in der gleichen Weise an der Topfwand befestigt wie in den Perioden B und 1. Soweit ein Fuss vorhanden ist, ist dieser durch Glattstreichen

der unteren Hälfte der Töpfe mit einem Spachtel scharf abgesetzt (Abb. 32, Nr. 1, 5, 6 und 7).

Für weitreichende Folgerungen genügt das zur Verfügung stehende Schinvelde Material aus der Periode 1a noch nicht. Sollte es sich bewahrheiten, dass diese Periode, wie wir glauben, sich nur über ein einziges Jahr erstreckte, dann wäre gerade diese Gruppe für die Datierung der mittelalterlichen Keramik sehr wichtig. Man dürfte dann die Dauer der Periode 1 auf etwa hundert Jahre schätzen. Diese Fragen werden wir wohl erst dann beantworten können, wenn wir unsere Untersuchungen – wie wir hoffen, in nicht allzu langer Zeit – auf einige, bisher nicht untersuchte Ofenanlagen ausgedehnt haben. Vielleicht werden wir dann über die gewünschte Kontrolle verfügen, um die besonderen Merkmale der Periode 1a deutlich zu umschreiben und die Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Arten genauer bestimmen zu können.

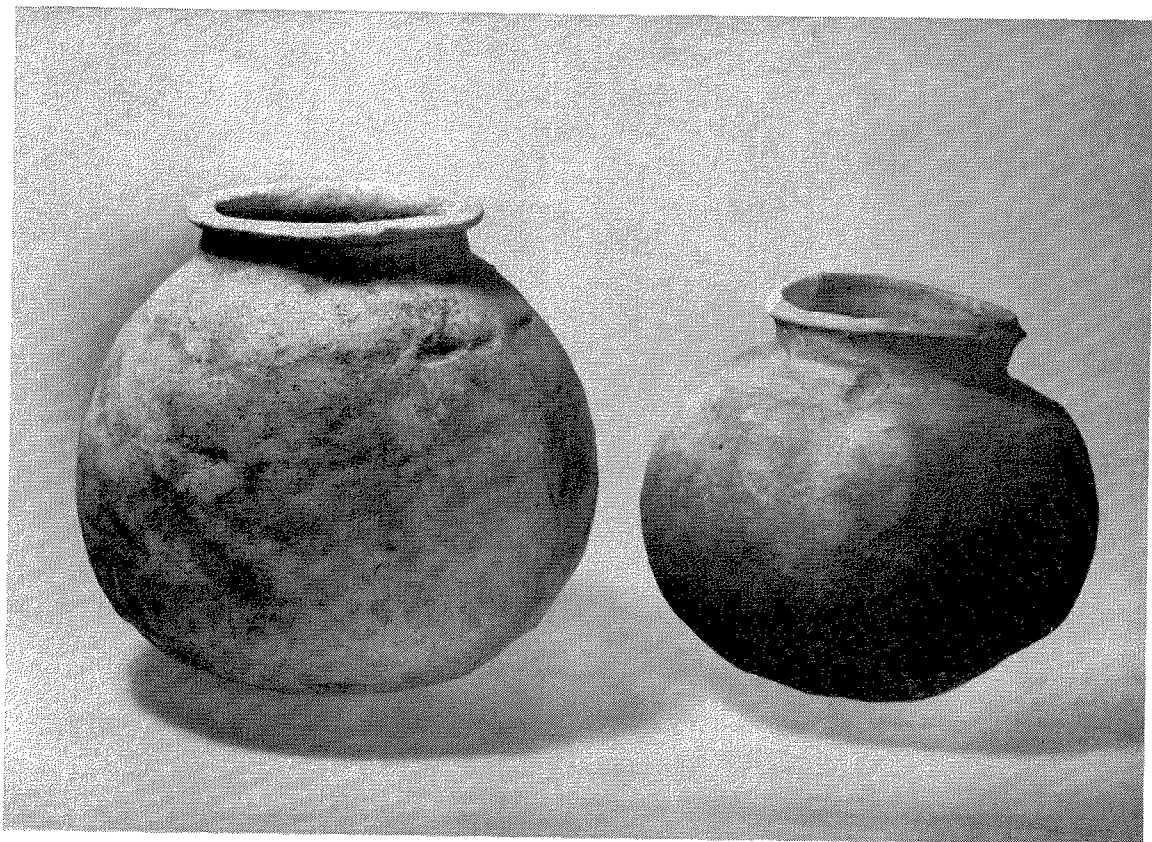


Abb. 21. Töpferware Periode I, Schinveld II.

SCHINVELD I

Die Untersuchung an dieser Fundstätte, die auf dem östlichen Ufer eines ehemaligen Baches liegt (z. Zt. Brunssummerstraat 7), lieferten Material, das, wenn man die Stratigraphie im Bachprofil von Schinveld II zugrunde legt, jüngeren Datums sein muss als Periode I und Ia. Ein Vergleich der unter Nummer 34 bis 41 abgebildeten Stücke mit solchen aus Brunssum bestätigt unsere Auffassung. Typenmässig gehört dieses Geschirr zur Periode III. Alles kommt aus einer ovalen Grube (3,5 × 5 m), die unter einer 60 cm dicken gestörten Schicht vorgefunden wurde. Der tiefste Punkt dieser Grube lag ca. 1,70 m unter der heutigen Oberfläche. Die Art der Füllung weist darauf hin, dass die Grube aus uns nicht bekannten Gründen in einem Vorgang zugeschüttet worden ist; es lagen Fehlbrände und Ofen-

schutt darin, welche in der unmittelbaren Nähe der Grube aufgeschichtet gewesen sein dürften. Für unsere Erklärung spricht die Beobachtung, dass gerade das jüngste Material (Periode IV) unten in der Grube gefunden wurde. Der jüngste Abfall muss zuoberst auf dem Haufen gelegen haben, geriet darum zuerst auf die Schippe und kam dadurch zuunterst in die Grube hinein. So wurde in Brunssum und auch in Schinveld in sieben Fällen festgestellt, dass nach einer kurzen Anlaufperiode, die zum Einarbeiten diente, immer erst die alten Abfälle abgeräumt wurden, bevor man mit der Herstellung neuer Formen begann. Wahrscheinlich wurde die bewusste Grube zugeschüttet, als die Produktion der Periode IV einsetzte. Tausenden Scherben aus der Periode III stehen in Schinveld I nicht einmal hundert Bruchstücke (oder Töpfe) mit den Merkmalen der folgenden Periode gegenüber (Abb. 40, Nr. 3, 6, 12 und 14, und Abb. 43, Nr. 3).

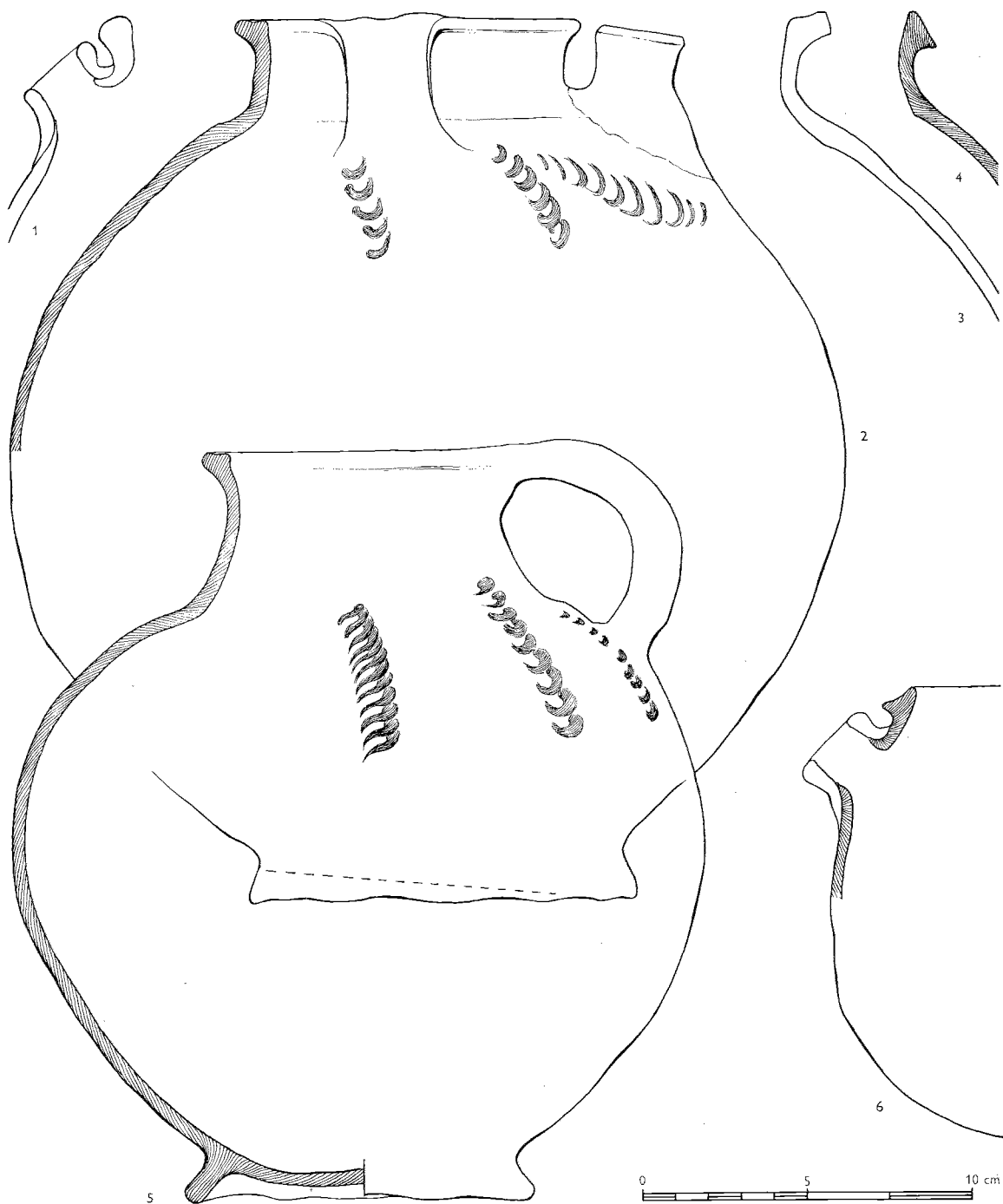


Abb. 22. Töpferware Periode I, Schinveld II.

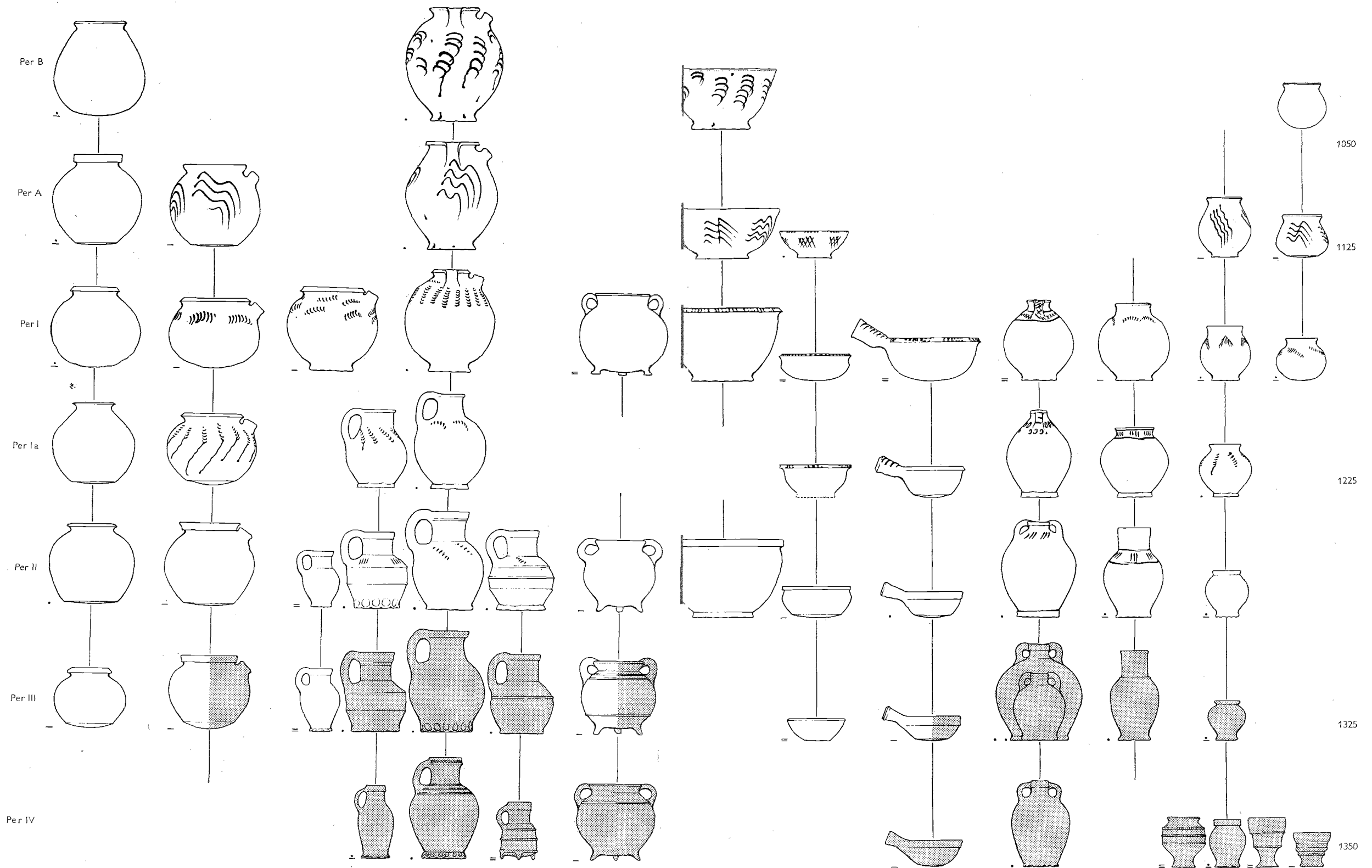




Abb. 23. Töpferware Periode I, Schinveld II.



Abb. 24. Töpferware Periode I, Schinveld II.

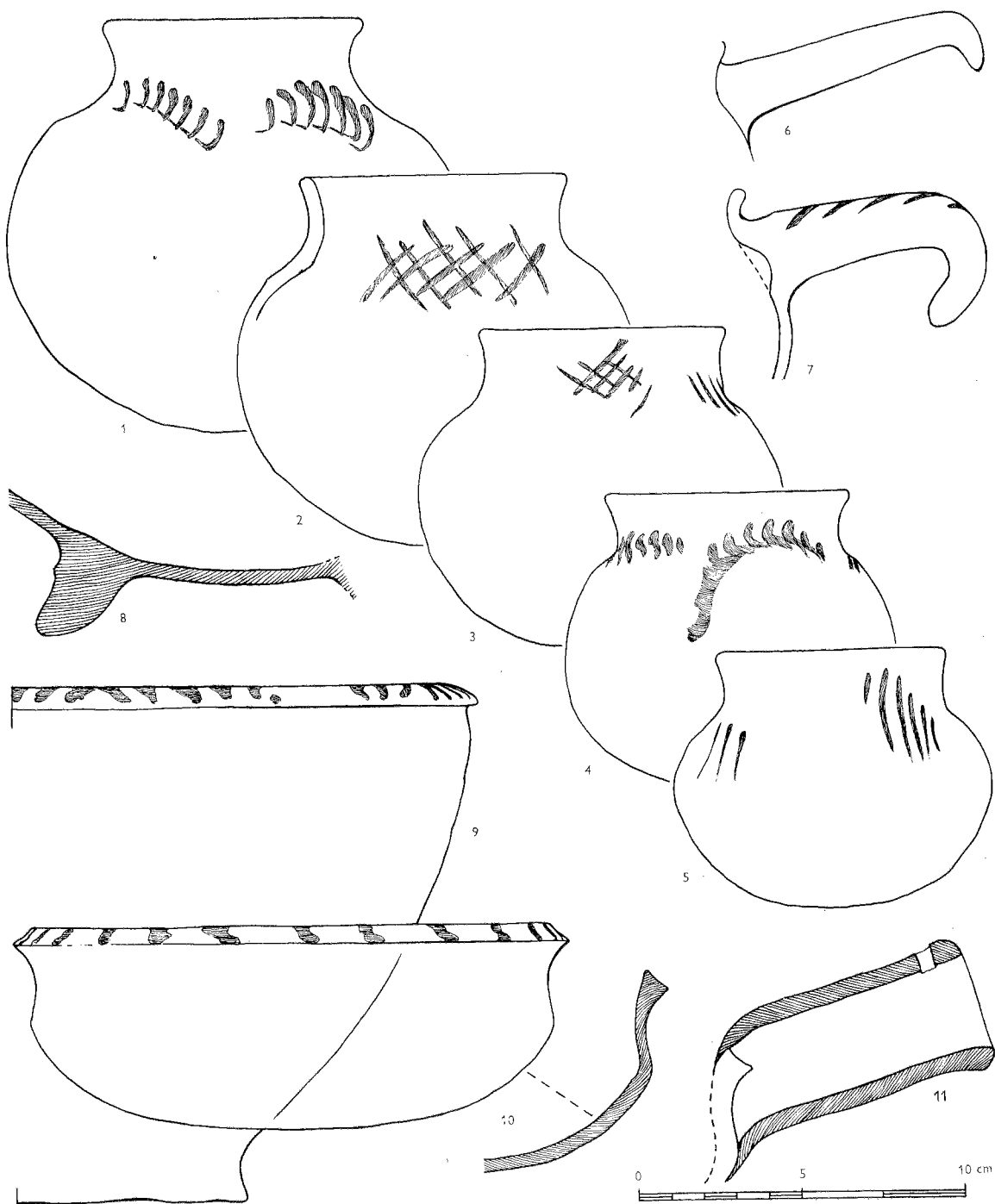


Abb. 25. Töpferware Periode I, Schinveld II.



Abb. 26. Töpferware Periode I, Schinveld II.



Abb. 27. Töpferware Periode I, Schinveld II.

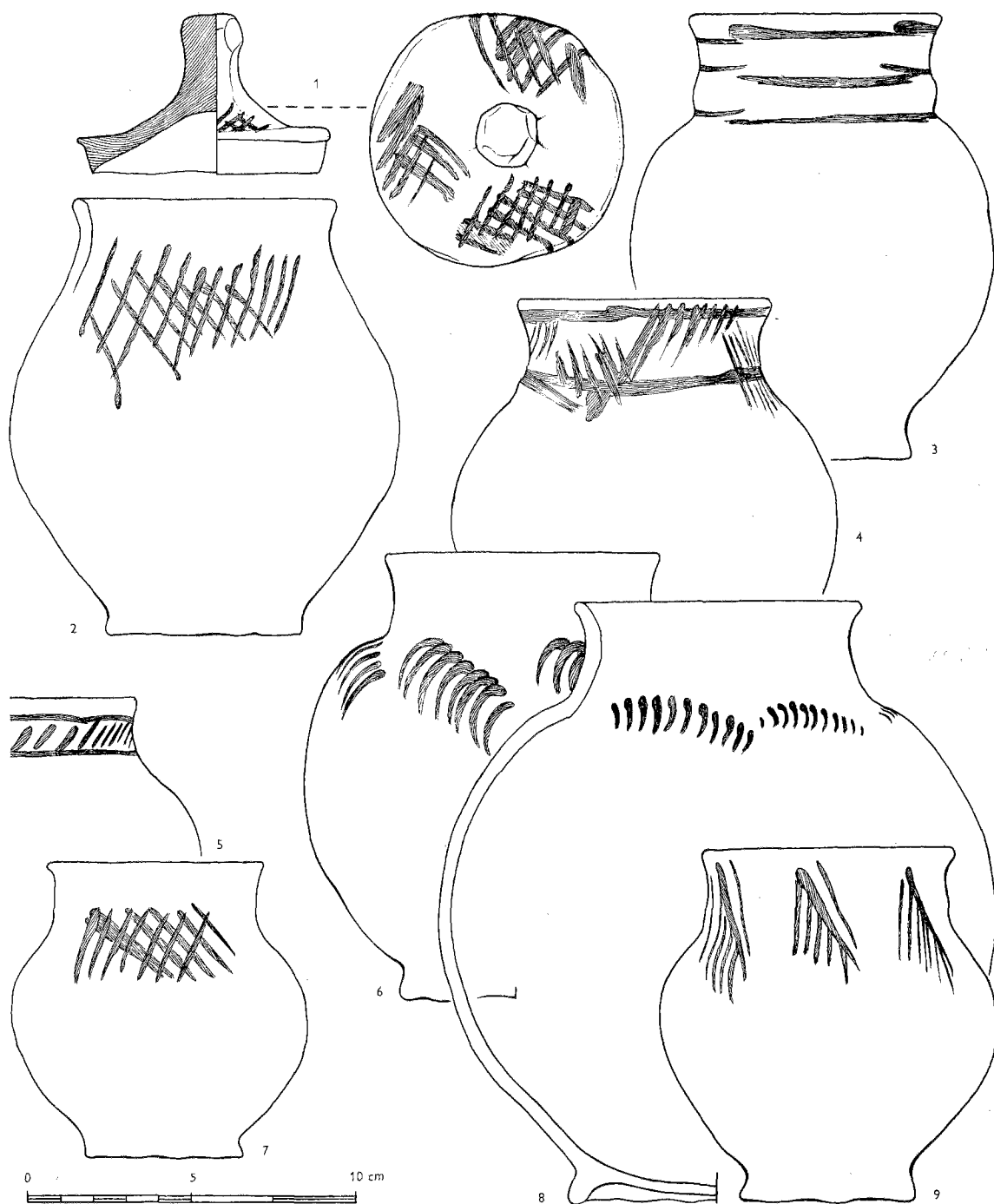


Abb. 28. Töpferware Periode I, Schinveld II.



Abb. 29. Töpferware Periode I, Schinveld II.

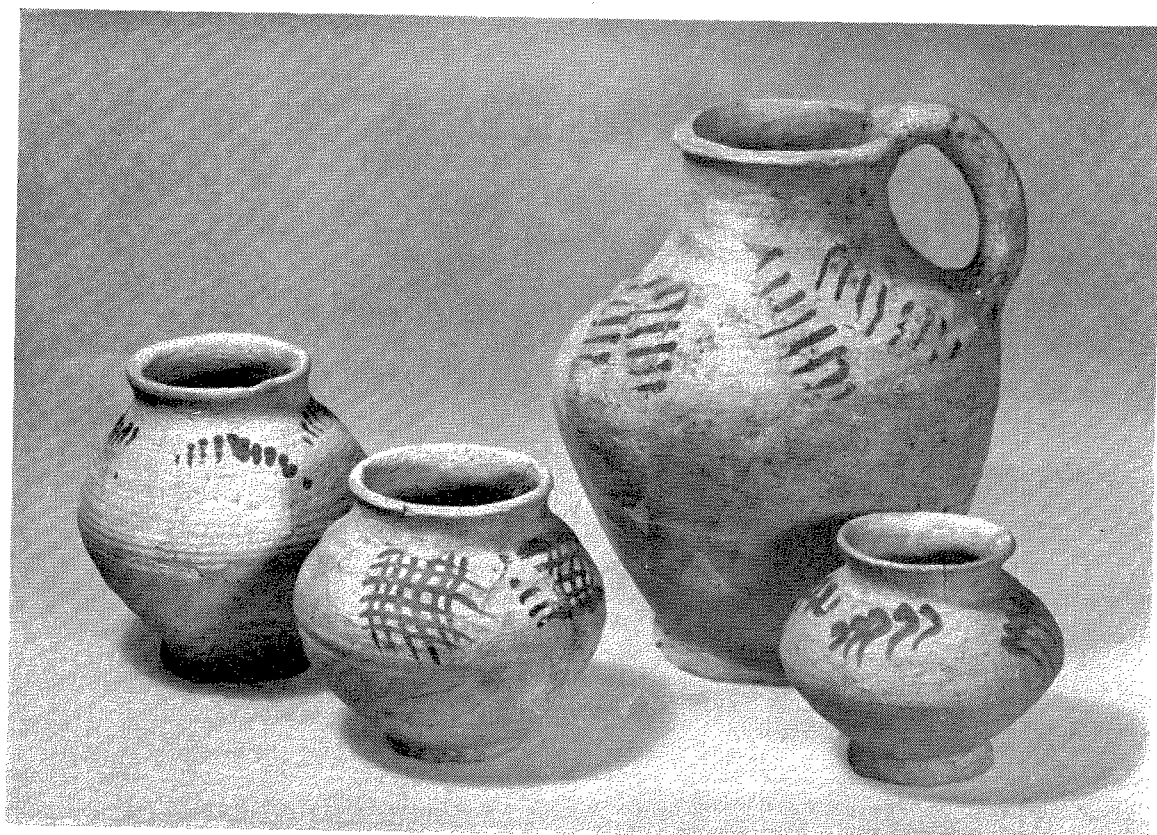


Abb. 30. Töpferware Periode 1a, Schinveld II.

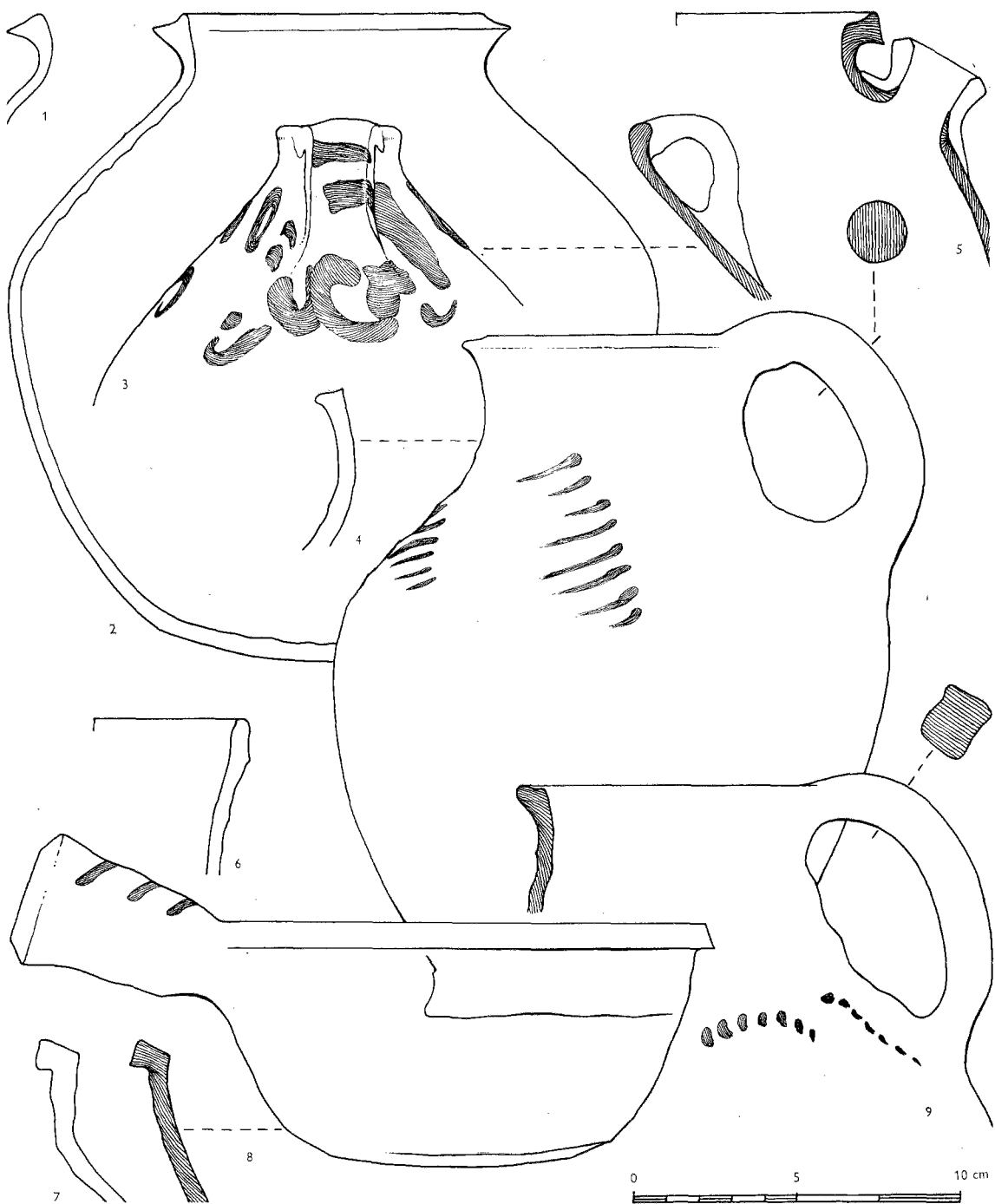


Abb. 31. Töpferware Periode 1a, Schinveld II.

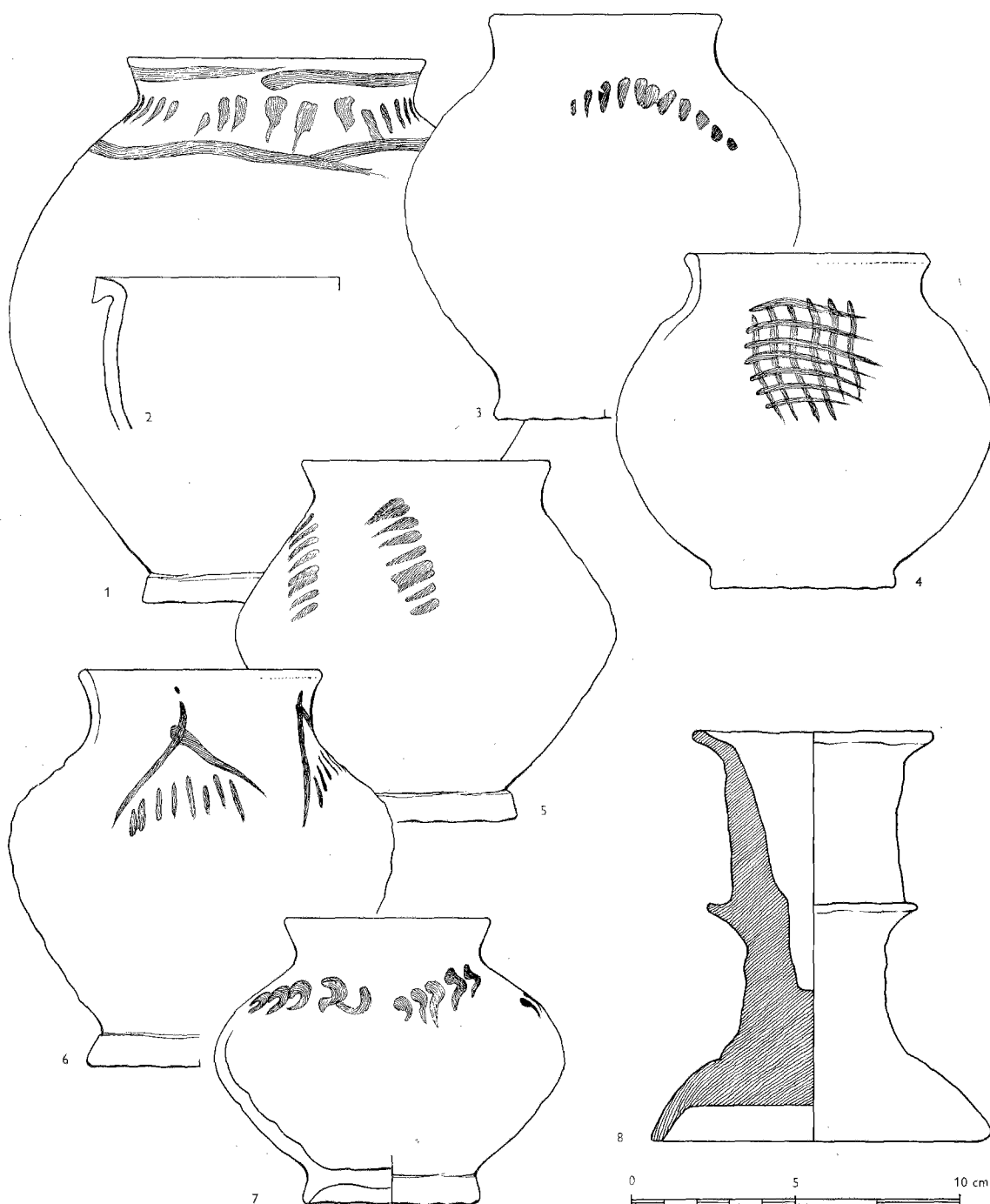


Abb. 32. Töpferware Periode 1a, Schinveld II.



Abb. 33. Töpferware Periode 1a, Schinveld II.



Abb. 34. Töpferware Periode III, Schinveld, I.

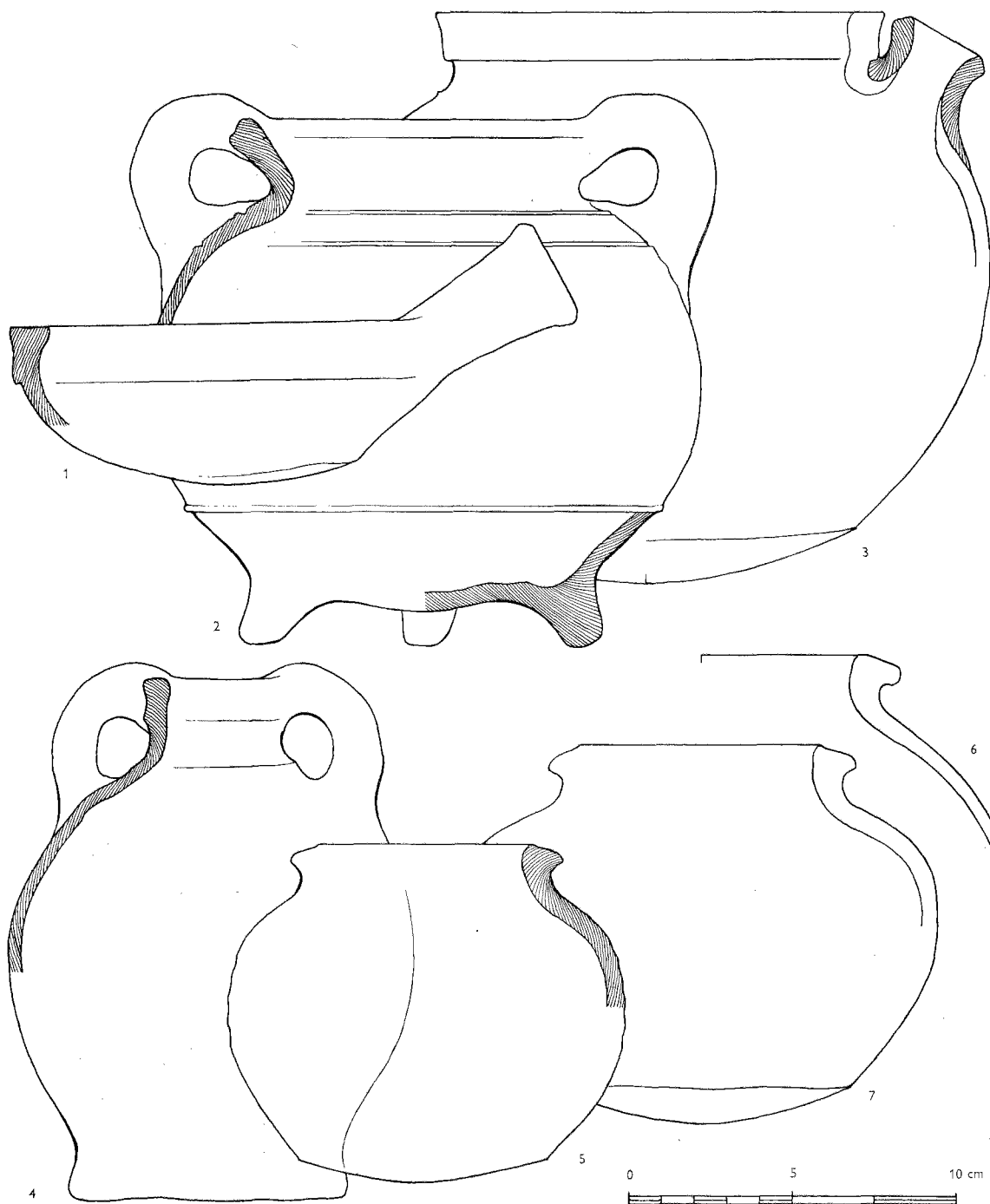


Abb. 35. Töpferware Periode III, Schinveld 1.

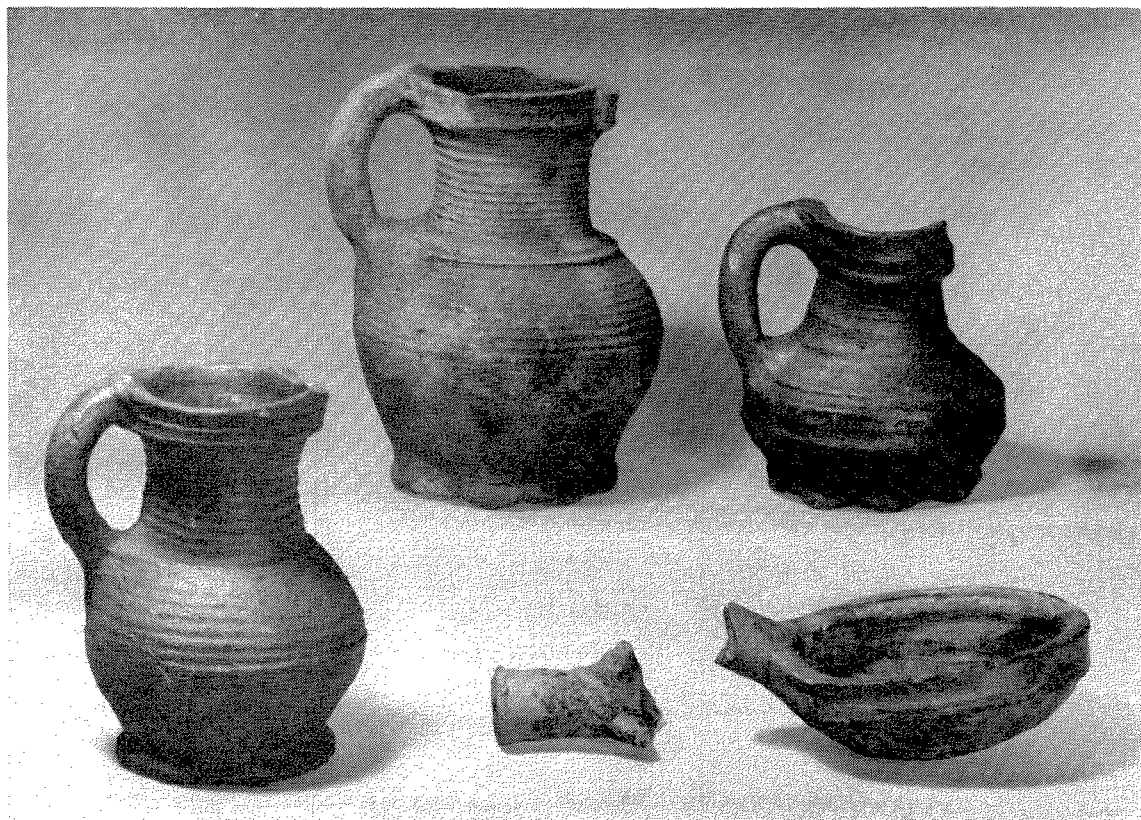


Abb. 36. Töpferware Periode III, Schinveld I.



Abb. 37. Töpferware Periode III, Schinveld I.

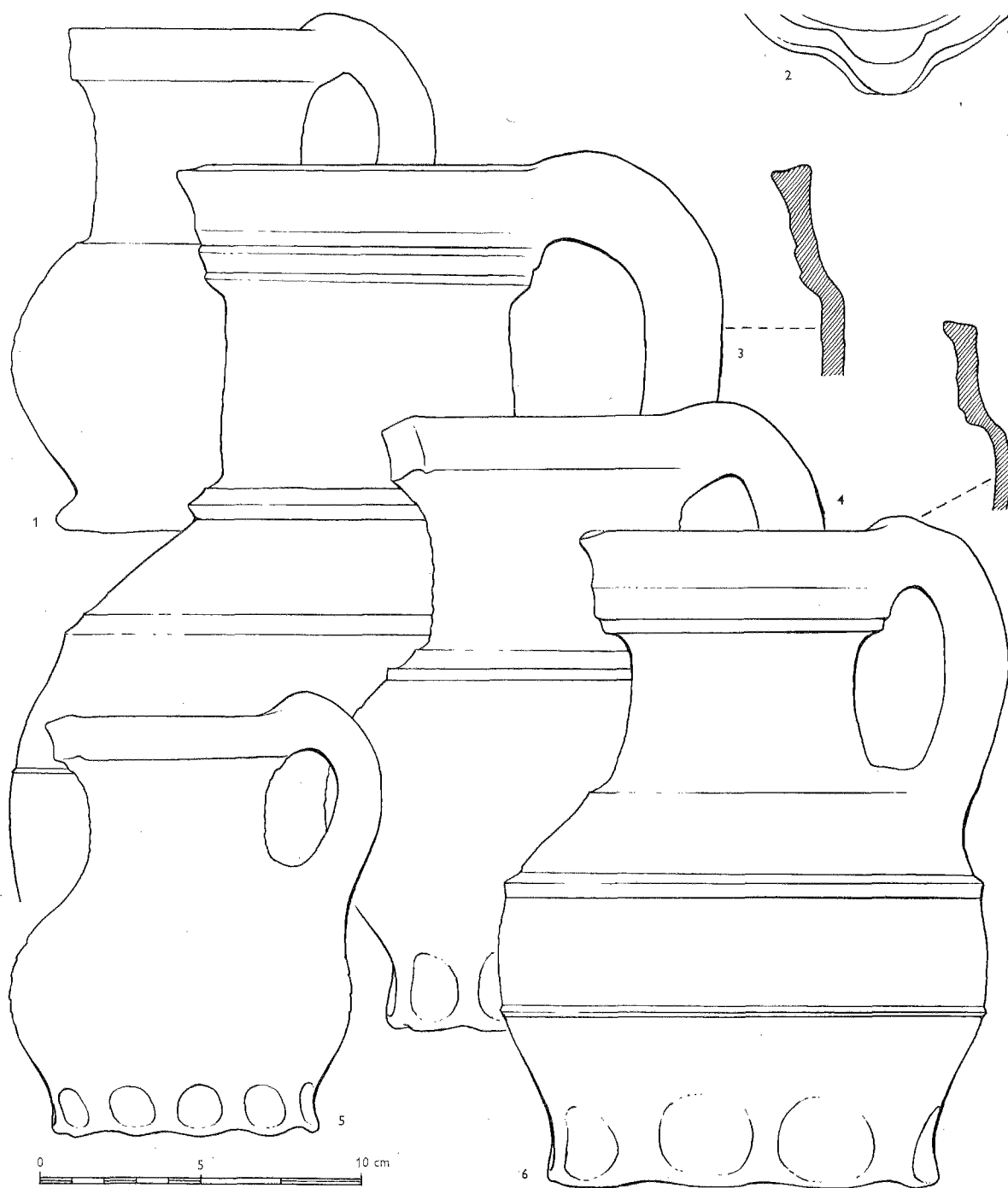


Abb. 38. Töpferware Periode III, Schinveld I.

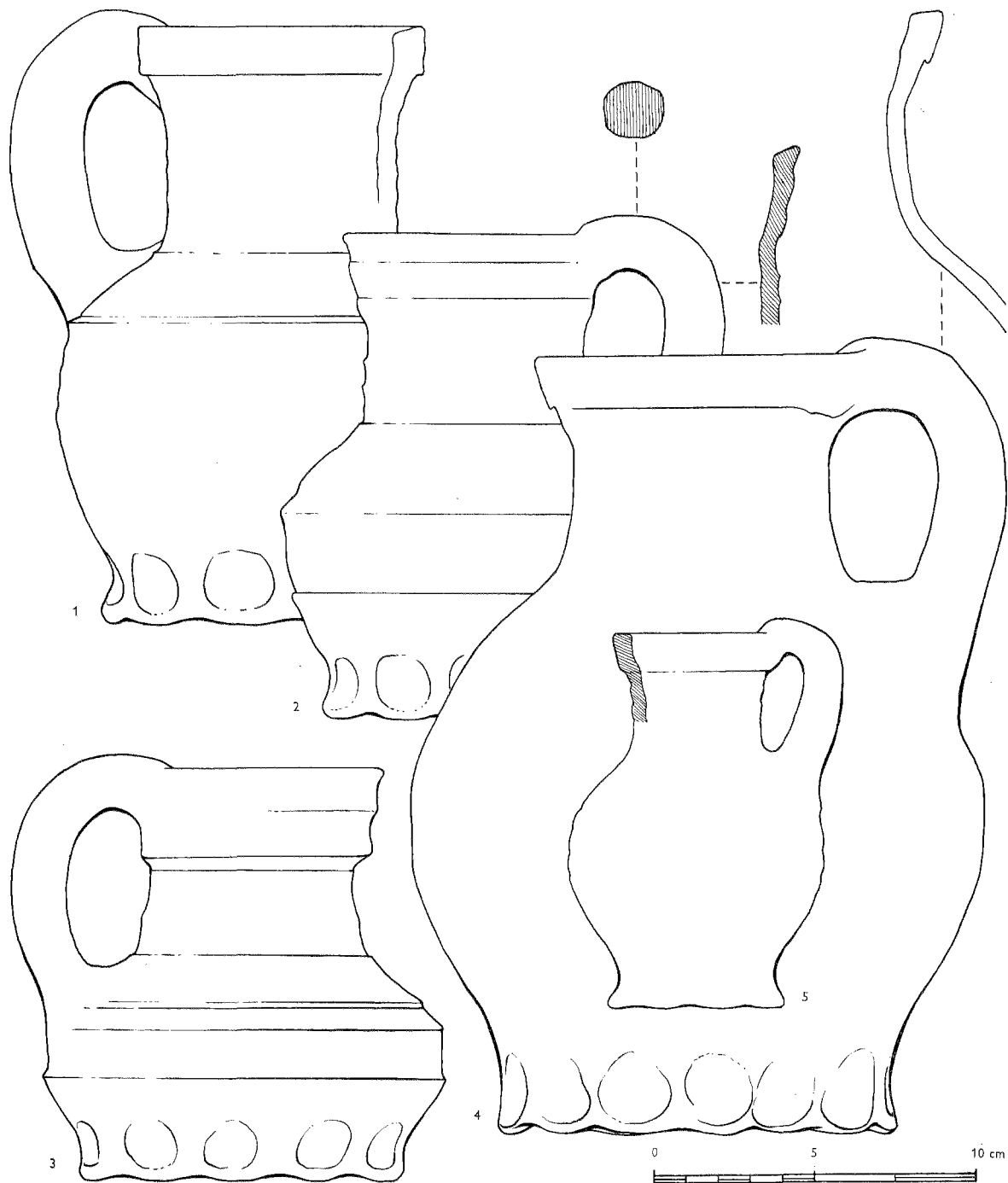


Abb. 39. Töpferware Periode III, Schinveld I.

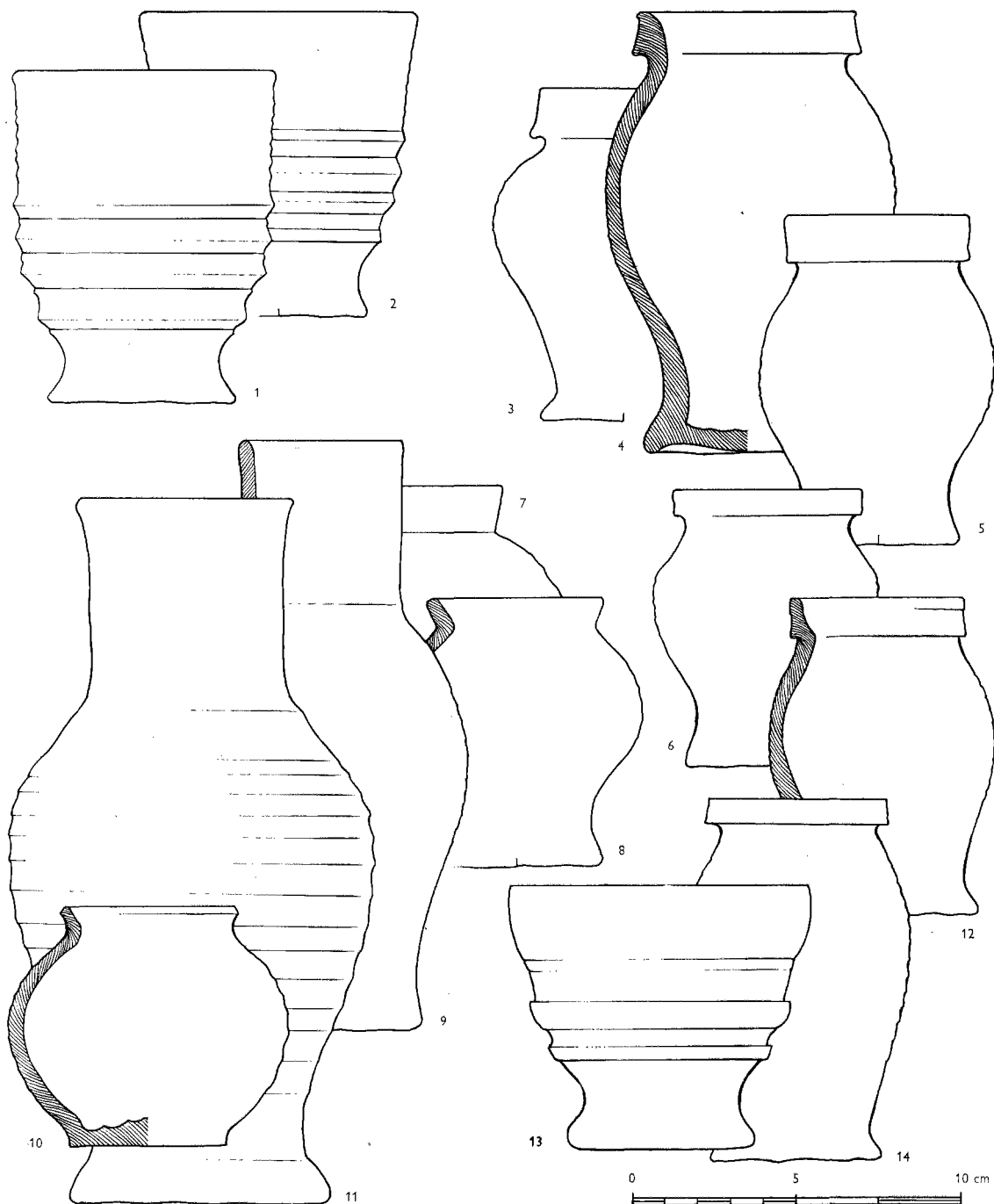


Abb. 40. Töpferware Schinveld 1; Nr. 7, 8, 9 und 11 Periode III; Nr. 1, 2, 10 und 13 Periode III und/oder IV; Nr. 3, 4, 5, 6, 12 und 14 Periode IV.



Abb. 41. Töpferware Periode III und IV, Schinveld I.

Alle uns aus Brunsum bekannten Typen wurden auch hier gefunden, es kamen aber andere hinzu: die Grapen (Abb. 34, Nr. 2), der Krug mit zwei Henkeln (Abb. 34 und 35, Nr. 4), die Trinkkanne (Abb. 40, Nr. 9 und 11, und Abb. 41 links) und allerhand Trinkbecher (Abb. 40 und 41). Eine ausführliche Beschreibung der Produktion erübrigt sich, da alle Fundstücke jenen aus Brunsum, sogar in den Maassen weitgehend ähneln. Ausnahmsweise waren kleine Näpfe anwesend. Es fiel uns auf, dass Schalen offenbar nicht mehr hergestellt wurden. Vielleicht ist dies durch die Erhöhung der Brenntemperatur bis über 1200°C zu erklären. Bei dieser Temperatur können Schalen aus der Form geraten. Dieselbe Ursache könnte für den Rückgang der Kochtopffabrikation verantwortlich sein. Um hochwertiges Steingut zu erhalten, mussten nämlich die Töpfer ihre Öfen 14 Tage lang heizen. Einen

Kugeltopf kann man aber schon in 4 Tagen gut brennen. Das bedeutet, dass grössere Betriebe gegen die kleinen Bauertöpfer nicht mehr konkurrieren konnten, da diese die Kugeltöpfe viel billiger liefern konnten. Hinzu kommt, dass die an sich teuren Kugeltöpfe im Ofen zuviel Platz beanspruchten. Man konnte diese Entwicklung schon in der Periode II, hauptsächlich jedoch in der Periode III beobachten; die Kugeltöpfe wurden nämlich immer kleiner und nahmen in Anzahl schon von II nach III zu sehr ab, bis sie in der Periode IV scheinbar vollständig verschwanden. Wahrscheinlich haben die Grossbetriebe die Herstellung von Kochgeschirr ganz den kleinen Töpfern überlassen und sich mehr auf Tafelgeschirr eingestellt. Handgeformte Kugeltöpfe und gedrehtes Steingut findet man bei Ausgrabungen immer wieder zusammen. Selber haben wir dies beim Ausgraben von Ofenanlagen jedoch noch nicht



Abb. 42. Töpferware Siegburg, unten links Andenne, Schinveld II.

bemerkt. Es liegt nahe anzunehmen, dass aus betriebsökonomischen Gründen eine Verteilung der Absatzgebiete zwischen Gross- und Kleinbetrieben stattgefunden hat.

Durch die Untersuchung in Schinveld I wissen wir zwar viel besser Bescheid über die normale Produktion in der Periode III, aber doch verursacht die Einordnung mancher Typen noch Mühe. Die schönen Trinkbecher (Abb. 40, Nr. 12 und 13) könnten aus der Periode III stammen; ob dies in der Tat der Fall war, ist aber keineswegs sicher, denn eine scharfe Grenze lässt sich zwischen III und IV nicht ziehen. Sollten sie aber schon in der Periode III vorgekommen sein, wirklich charakteristisch sind sie u.E. doch erst für die Periode IV.

In der Tabelle auf S. 488 ist ein grosser Krug aus Periode III abgebildet; wir haben diesen zwar nachgezeichnet, da er aber leider stark missformt ist, kann

die Zeichnung in Einzelheiten nicht genau sein; immerhin war der Typ sicher genug feststellbar.

Es folgt eine kurze Zusammenfassung der Hauptmerkmale der Periode III:

Auf der Drehscheibe hergestellte Keramik.

Kochtöpfe nicht zahlreich; dreieckiges, stark abgerundetes Randprofil, linsenförmiger Boden; meist rot- oder gelbbraun getönt, ohne Lehmglasuren.

Ebenfalls in kleinen Mengen Kochtöpfe mit zylinderförmiger Tülle und linsenförmigem Boden, mit oder ohne Lehmglasuren.

Sehr viele Kannen mit Lehmglasuren, rechtwinkligem Randprofil mit Trichterform, mit Wursthenkeln, niedrigem Standring, häufig dickwülstig ausgekniffen. Wenige Grapen mit oder ohne Lehmglasuren.

Grosse Schalen fehlen, kleine Schalen oder Schüsseln ohne Lehmglasuren höchst selten.

Wenige kleine Stielpfannen mit oder ohne Lehmglasur.

Grosse und kleine Krüge mit Lehmglasur kommen viel vor.

Wenige Trinkkannen mit Lehmglasur, ohne Henkel, in verschiedenen Grössen.

Sehr viele Trinkbecher mit Lehmglasur.

Rollstempel- und Farbstreifenverzierung kommen nicht mehr vor.

Die Lehmglasur ist graubraun, glanzlos oder mattglänzend.

Der mit dem Ton vermischte Sand kommt durch die Glasurschicht an die Oberfläche. Die Ware ist ziemlich rauh.

Die Bruchflächen sind grau, bräunlich oder bräunlichgrau, zu Steingut gesintert.

Brenntemperatur um 1200° C, manchmal bis 1300° C.

SONSTIGE FUNDE

Unmittelbar über den Schuttschichten aus den Perioden I und Ia lagen Stücke, von denen die jüngsten als Siegburger Steingut erkannt wurden. Diese lagen zumeist bei Kannen aus Periode IV, einmal bei dem Bodenstück eines kleinen Topfes oder Kännchens, das René Borremans als Spät-Andenne einstuft (Abb. 42 links unten und Abb. 43, Nr. 5). Übrigens entdeckten wir in Schinveld eine Ofenanlage, wo man sich mit der Imitation von deutschen und belgischen Mustern beschäftigt hat. Durch eine Probegrabung konnten wir feststellen, dass dies zu einer Zeit geschah, als die Periode IV bereits vorbei war. Wir haben uns vorgenommen, dieses Objekt, das Licht auf die Beziehungen zwischen den niederländischen, deutschen und belgischen Produktionszentren für Keramik werfen dürfte, näher zu untersuchen.

Nicht weit von Schinveld II fanden Erdarbeiter vor Beginn unserer Ausgrabungen einige Stücke, die wertvoll genug sind, um sie besonders zu erwähnen: einen Leuchter (Abb. 32, Nr. 8, und Abb. 33 rechts), den wir der Periode Ia zurechnen, eine Kanne aus Periode IV, einen Topf mit drei Füßen und Stiel aus Periode III, sowie eine Kinderrassel mit Lehmglasur, vermutlich aus Periode III.

ERLÄUTERUNG DER KERAMIKTABELLE

Als Abschluss der Untersuchungen in Schinveld wollen wir noch einmal eine Übersicht über die Haupttypen der nun als südlimburgisch bekannten Keramik geben. Ziemlich vollzählig vertreten sind u.E. die Gruppen I, II und III, während diejenigen aus den Perioden B, A, Ia und IV sicherlich noch

ergänzt werden können. Soweit Gegenstände aus verschiedenen Perioden zur gleichen Gruppe gehören, haben wir sie durch eine Verbindungslinie markiert. Diese Linie wurde jeweils nach oben oder nach unten verlängert, um anzudeuten, dass die betreffende Form, sei es auch nur bruchstücksweise, ohne also zuverlässige Rekonstruktion zu gewährleisten, in einer früheren, bzw. späteren Periode anzutreffen ist. Die Gestaltung ist in Periode A wenig kompliziert. Da gerade aus dieser Periode sehr viel Material zusammengebracht wurde, muss aus dem Fehlen gewisser Arten gefolgert werden, dass diese in der Periode A noch nicht fabriziert worden sind. Hierher gehören: Grapen, Stielpfannen und Krüge. Dass dieselben Arten auch in der ältesten Andennezeit fehlen, verdient wohl hervorgehoben zu werden. Übrigens haben wir bei Besprechung der Periode A auf die vielen Punkte hingewiesen, worin Periode A und Andenne übereinstimmen. Wahrscheinlich wird es zweckmässig sein, die Periode A in eine ältere und eine jüngere Phase zu trennen; die Anhaltspunkte, die uns Schinveld II lieferte, waren nicht ausreichend um schon jetzt eine Trennung vorzunehmen. Die Lehmglasur der Perioden III und IV hat graue Farbtöne. Wenn wir einen Topf nur zur Hälfte in grau abgebildet haben, wird damit angedeutet, dass diese Form mit und ohne Lehmglasur vorkommt. Soweit uns bekannt, wurde nur in der Periode IV die Lehmglasur für alle Keramik angewandt. Die Produktion von Kugeltöpfen war in der Periode IV, die von grossen Schalen bereits in Periode III und IV eingestellt. In einer eventuell folgenden Veröffentlichung hoffen wir, die Tabelle durch eine Periode V erweitern zu können.

Wir fügten der Tabelle noch einige Zeichen bei, um leicht übersehen zu können, ob die Verwendung bestimmter Gegenstände zu- oder abnahm. Die angewandten Signaturen bedeuten:

- . : allgemein oder zahlreich
- ÷ : sehr zahlreich
- : selten
- ≡ : sehr selten

ZEITSTELLUNG

Die Untersuchungen südlimburgischer Töpferwerkstätten sind keineswegs abgeschlossen. Auch für 1961 sind Ausgrabungen vorgesehen. Da es uns am wichtigsten erscheint, alljährlich über die Ergebnisse zu berichten, fehlte uns bisher die Zeit zu einer gründlichen Prüfung aller aus In- und Ausland kommenden Stücke, die für die Bestimmung ihres Alters geeignet sind. Die absolute Chronologie der

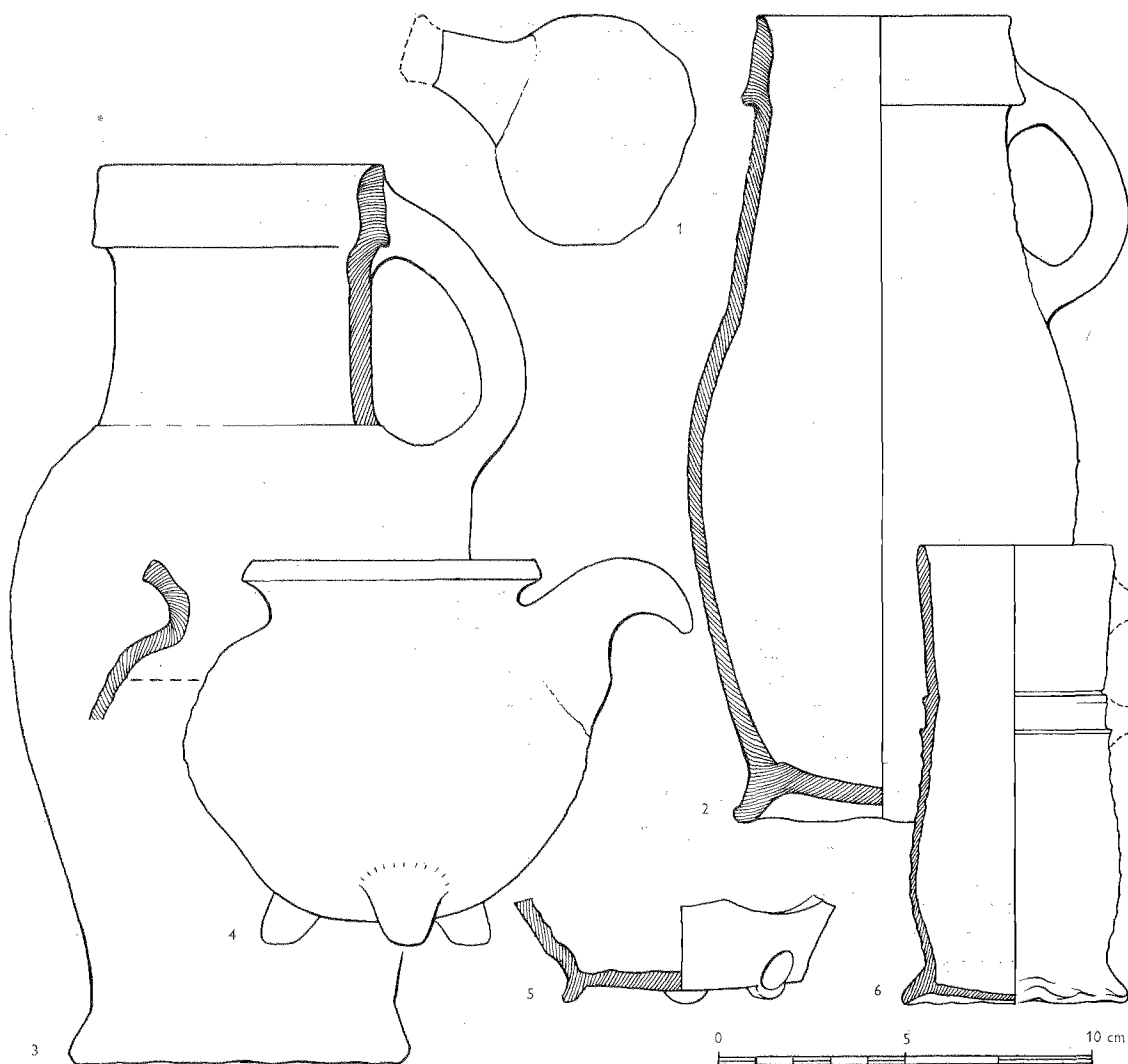


Abb. 43. Töpferware Schinveld II; Nr. 1 und 4 Periode III; Nr. 3 Periode IV; Nr. 2 und 6 Siegburg; Nr. 5 Andenne

festgestellten Perioden wollen wir nach Beendigung unserer Ausgrabungen in einer abschliessenden Arbeit veröffentlichen. Unter den über hundert Keramikformen, die wir inzwischen kennen gelernt haben, befinden sich einige Stücke, die man eventuell genau datieren könnte. Hierunter sind einige Töpfe aus den Perioden A, I und Ia, die mit solchen aus anderen Gegenden übereinstimmen, worin sich Münzen befanden; andere wieder aus den Perioden A, I, II und III lassen sich mit einem historisch überlieferten Brand in Verbindung bringen. Bei den

Ausgrabungsarbeiten fanden wir Beweismaterial genug, um die Zeitdauer der Perioden A, I, Ia und II einigermaßen genau einstufen zu können. Auch konnten wir feststellen, dass die Periode IV ihr Ende erreichte beim Erscheinen gewisser Keramiktypen von Siegburger Herkunft. Die Periode A möchten wir zwischen 1025 und 1125 datieren (trotz einer Münze mit der Jahreszahl 963). Dass die Keramik dieser Periode um 1100 in Gebrauch war, wurde im Schlosse Valkenburg (Limburg) nachgewiesen. Nachdem Valkenburg im Jahre 1122 zum ersten Mal ver-

wüstet war, kam diese Keramik dort nicht mehr vor. Im Jahre 1329 wurde Valkenburg zum zweiten Mal verwüstet. Zwischen beiden Brandschichten liegt Material aus den Perioden I, II und III. Nach 1329 erscheint zum ersten Mal Geschirr der Periode IV in den Fundschichten bei Valkenburg. Aus den Perioden I und Ia stammen Münzen mit den Jahreszahlen 1192 und 1227. In der Mitte des 14. Jahrhunderts muss die Periode IV zu Ende gewesen sein.

In dieser Zeit herrschte in Europa die Schwarze Pest (1347). Dadurch könnte natürlich das Absatzgebiet dermassen zusammengeschrunpft sein, dass viele Betriebe gezwungen waren, zu schliessen.

In 1961 wollen wir eine Töpferei ausgraben, die etwas länger, wahrscheinlich bis gegen 1400, in Betrieb gewesen ist.

Alle Jahreszahlen auf der Tabelle auf S. 489 basieren auf den obigen Bemerkungen.